

1

oe
44-1

Diese Druck 189.

1. N. 103.

Die Hagestolzen.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.



August Wilhelm Iffland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1793.



Goe 1411

L9

Thro Majestät
Friedrich Wilhelm
dem Zweyten,
König von Preußen,
dem Deutschen,
dem tapfern, menschlichen Krieger, dem
Vater seines Volkes, dem Verehrer
sanfter Haustugenden,

widmet diesen Versuch
Hausglück zu befördern

der Verfasser.

Personen.

Hofrat^h Reinhold.

Mademoiselle Reinhold, seine Schwester.

Scheimerath Sternberg.

Mademoiselle Sternberg, seine Cousine.

Consulent Wachtel.

Valentin, Reinholds Bedienter.

Christine, Magd im Reinheldischen Hause.

Friedrich Linde, Pächter auf Reinholds Gute.

Therese, seine Frau.

Margrethe, ihre Schwester.

Bärchen } Lindens Kinder.

Paul }

110

Wolffgang Amadeus Mozart
Musikalische Schriften
Band 1
1780
Mozart'sche Verlagsanstalt
Salzburg
1920
1920

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valentin

auf einem Kanapee ausgestreckt, ein Tischchen mit Kaffee
vor ihm.

Venn ich nur lesen und schreiben könnte! — Lesen und schreiben — das sollte ich können! Hundert Thaler mehr wäre meine Stelle des Jahrs werth! Denn so weiß ich nun doch nicht, wie viel ich zu kurz komme, wenn ich und die alte Mamsell Geld zusammen ausleihen. Er rechnet an den Fingern. Auf die goldne Uhr haben wir dreyzig Thaler zusammen ausgeliehen. Die Mamsell gab dazu

6 Die Hagestolzen.

achtzehn Thaler und ich zwölfe. Zwölfe und achtzehn macht — dreißig. Ja. Das hat seine Richtigkeit. War ausgezahlt hat sie fünfzehn, ich neune. Jeder kriegt drey Thaler Interessen auf acht Wochen. Hm! Es schläfst Kasse. Da sie auf fünfzehn nicht mehr gewinnt, als ich auf neune, so bin ich um fünf Thaler klüger, als die Mamsell! Vivat! — Nichts geht über den Dienst bey einem alten Junggesellen!

Zweyter Auftritt.

Christine. Valentin, das nun
Christine nimmt den Kasse und räumt auf.
Valentin. Nun? — Max sagt guten
Morgen.

Erster Aufzug. 7

Christine. Ach was wollte ich nicht thun, wenn Sie mir nur helfen wollten, Herr Valentin —

Valentin. Zur Heirathserlaubniß? Daran denke Sie nicht, wenn Sie nicht auf der Stelle Ihren Abschied haben will. Die Mamsell will nun einmal das Geheirathe nicht leiden —

Christine. Aber der Herr —
Valentin. Auch nicht. Wie eins heirathet, sieht er es nicht mehr an.

Christine. Das glaube ich nicht; der Herr ist gut, und ich will mein Heil bey ihm probiren.

Valentin. Das thue Sie — aber auf die versprochne Versorgung rechne Sie dann nicht mehr.

Christine. Eh, wozu brauche ich sie mehr als zum Heirathen?

8 Die Hagestolzen.

Valentin. Kurz, wir wollen keine Heirathen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Pächter Linde.

Christine geht, da er eintritt.

Linde. Schönen guten Morgen, Herr Valentin.

Valentin (bleibt liegen.) Platz genommen.

Linde. Ha — ich habe noch vieles in der Stadt zu thun.

Valentin. Wie geht's auf unserm Gute, Herr Pächter?

Linde. Auf dem Gute ist alles frisch — aber — ich kann eben meinen Pacht diesmal nicht gut zusammen bringen.

Erster Aufzug. 9

Valentin. So? Ja — da wird es wohl heißen — »Vom Gute gezogen!«

Linde. Sollte es nicht denken, Der Herr Hofrat ist doch so gut —

Valentin. Gut und gut und gar zu gut, daraus wächst der Bettelstab.

Linde. Und wenn Er ein gutes Wort für mich einlegen kann —

Valentin. Nur davon geschwiegen!

Linde. Er ist doch auch ein Mensch —

Valentin. Der bezahlt, wenn er schuldig ist.

Linde. Ist es denn aber ein Wunder? Eine Haushaltung kostet viel. Drey Kinder, die wollen —

Valentin (heftig auffpringend.) Das kommt vom Heirathen!

Linde. Ja freylich wohl,

30 Die Hagestolzen.

Valentin. Es ist eine Schande und ein Spott, daß die Obrigkeit so alles heirathen läßt, was nichts hat.

Linde. Ich habe nichts, aber meine Herrath hat mich darum doch nicht gereuet.

Valentin. Weil sie mein Herr bezahlen soll? Nichts! Die Wirthschaft taugt nichts. Da muß eine Aenderung folgen.

Linde. Sieht Er — wenn ich vom Gute muß — obwohl es ein großes Unglück wäre, meine Herrath sollte mich doch darum noch nicht gereuen.

Valentin. Da sehe Er zu.

Linde. Kann ich den Herrn Hofrath sprechen?

Valentin. Nein.

Linde. Er ist aber zu Hause.

Valentin. Er ist zu Hause, er will aber nicht zu Hause seyn.

Erster Aufzug. II

Linde. So warte ich.

Valentin. Mein. Frage Er wieder zu.

Linde. Wann?

Valentin. In einer halben Stunde.

Linde. Er wird mir wohl indeß einen bösen Dienst thun bey Seinem Herrn — meins ich —

Valentin. Alles nach Gewissen, Herr

Linde. Nach Pflicht und Gewissen.

Linde. Sein Gewissen? Nun — wenn das nur nicht auch los und ledig ist, wie Er selbst? Indeß, Gott befohlen! Geht.

Valentin. Der Kerl muß mir vom Gute, da hilft nichts. Kann ich den Herrn von der verwetterten Heirath nicht abhalten: so giebt das ein scharmantes Pläschchen für mich da drausen.

Vierter Aufritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Valentin!

Valentin. Unmuthig und zuthulich. Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugeschaut.

Valentin. Ey, das beklage ich ja gar zu sehr!

Hofrath. Was war denn das gegen Morgen für ein unerträgliches Geschrey?

Valentin. Heute?

Hofrath. So gegen sechs Uhr? — Es war wie Kakengeschrey.

Valentin. Ah das — ja so. Unsre Minette —

Hofrath. Was fehlt Minetten?

Valentin. Die hat es überstanden.

Hofrath. Minette?

Valentin. Ja! die stiehlt Ihnen nun
die gute Milch nicht mehr weg. Weil sie es,
denn alle und alle Morgen that, und Sie so
böse wurden, wenn dann schlechtere Milch
kam, so habe ich, aus Liebe für Sie, gestern
vor Schlafengehen — ein stilles, gelindes
Gästchen —

Hofrath. Elender Mensch!

Valentin. Weil Sie aber immer übler
Laune wurden, wenn —

Hofrath. Ich hatte das Thier so gern.

Valentin. Und weil sie eben alle Morgen
Milch stahl, so —

Hofrath an sich haltend. Es ist genug.

Valentin. Befehlen Sie Ihren Kaf-
fee?

14 Die Hagestolzen.

Hofrath. Mein.

Valentin. Oder —

Hofrath. Ein Glas Wasser!

Valentin. Den Augenblick, mein Herr
Hofrath. Geht.

Hofrath. Arm' und Beine könnte ich
Ihm entzwey schlagen! Minette wär freylich
zur eine Käse — aber — sie strich doch so
freundlich um mich herum, wenn ich nach
Hause kam. Manchmal war mir das lieber,
als die vielen Worte meiner Schwester —
und als der ganze Valentin! — Ich bin böse
— ich muß mich in Acht nehmen.

Valentin bringt Wasser. Hier, mein Herr
Hofrath.

Hofrath. Es ist trübe.

Valentin. Hey Leibe —

Hofrath kostet. Hat über Nacht gestan-
den.

Erster Aufzug. 15

Valentin. Nicht doch!

Hofrath. Geh' es weg. — Warst du
heut' schon aus? —

Valentin. O ja, mein lieber Herr Hof-
rath.

Hofrath. Was Neues?

Valentin. Unser Wachter Linde war
hier, und klagte —

Hofrath. Ich frage nicht, wer hier war,
ich frage —

Valentin. Was — mein Herr Hof-
rath?

Hofrath. Wo warest du?

Valentin. In der Kirche, mein Herr
Hofrath —

Hofrath. So bist du ja — vor Stern-
bergs Hause vorüber gegangen?

Valentin. Hart am Hause hin, mein
Herr Hofrath!

Hofrath. Nur was hast du denn gesessen oder gehört von ihr — Stock!

Valentin. Das wollen Sie wissen? Von Mamsell Sternberg wollen Sie wissen? Eh, hätten Sie mir mit einer Sylbe gesagt, daß Sie etwas von der hören wollten; in Einem weg hätte ich plaudern wollen, nur um Ihnen den bösen Muth zu vertreiben.

Hofrath. Geh deiner Wege.

Valentin. Die Mamsell Sternberg also? Die ist gesund, wie ein Fisch, munter, wie —

Hofrath. Hinaus sage ich dir — fort!

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath, ich will gehen. Aber — aber —

Hofrath. Was noch?

Valentin. Ach — Weinerlich: Das gute alte Sprichwort hat wohl Recht: »Kähen und Weiber sind falscher Art.« Eines ist jetzt Schulb,

Schuld, daß ich hinaus muß, Minette oder
Mamsell Sternberg. Geht.

Hofrath. Ach — ach, ach! Warum
habe ich es nicht vor zehn Jahren gethan!
Nun? — Wer sagt mir, ob ich nicht mehr
Banden zerreiße, als ich anknüpfse?

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Rein-
hold.

Madem. Reinhold. Was soll das,
lieber Bruder? Du hast dem Valentin so übel
begegnet —

Hofrath. Weil er Minetten aus dem
Wege geräumt hat.

Madem. Reinhold. Das Thier hatte
einen heimlichen bösen Charakter, ich versichre
dich. Und ihre diebische Art —

B.

18 Die Hagestolzen.

Hofrath. Genug, sie ist weg.

Madem. Reinhold. Aber Valentin —

Hofrath. Ich will nicht mehr davon hören.

Madem. Reinhold. Valentin hat aber —

Hofrath. Lasz mich doch —

Madem. Reinhold. Nein sage ich, du sollst hören, du must hören. Alle Tage wirst du unerträglicher!

Hofrath. Alle Tage fühle ich mich unglücklicher.

Madem. Reinhold. Krankheit! Frag den Doktor; du must eine neue Medicin haben.

Hofrath. Jahr aus Jahr ein laßt ihr mich Pulver nehmen und Tropfen. Alle Wochen findet der Arzt ein neues Uebel, alle Neujahr bezahle ich ihn theuer, und bin nicht besser.

Erster Aufzug. 19

Beschlossen ist es — von der Apotheke will ich nichts mehr wissen, und der Arzt soll mir nur dann willkommen seyn, wenn er mein moralisches Uebel behandeln will.

Madem. Reinhold. Moralisches Uebel?

Hofrath. Mein Herz hängt an nichts.

Madem. Reinhold. Habe ich dich nicht so lieb —

Hofrath. Ja, und ich glaube, ich bin dafür dankbar gewesen, als ich so manche Heirath aufgegeben habe, die du mir ausgeredet hast. Die Anhänglichkeit an dich — ersfüllt mein Herz nicht ganz.

Madem. Reinhold. Nun, so ist —

Hofrath. Du brauchst wenig, um glücklich zu seyn! Ein guter Schrank voll schönen Weißzeug — ein Halsband für deinen Mops — guter Kaffee — ein sicherer Kapitalbrief

und ein schön ausgepuhter Kirchenstuhl;
wenn ich das besorgt habe, so kann ich mit
aller brüderlichen Zärtlichkeit nichts mehr für
dich thun.

M a d e m. R e i n h o l d. Für wen konntest
du denn mehr thun — oder —

H o f r a t h. Für ein Weib und Kinder!

M a d e m. R e i n h o l d. Ist es meine
Schuld, daß du ledig bist?

H o f r a t h. Wenigstens nicht ganz meine
Schuld. — Ach Schwester! — ich wollte, du
hättest was ich mir wünsche — eine Familie!

M a d e m. R e i n h o l d. Ach nein, lieber
Bruder! Habe ich nicht dich? Und dann die
Blümlein im Felde, die Armen — alles ist
meine Familie.

H o f r a t h. Doch noch besser, wenn du an
der Seite eines guten Mannes deinen Kindern
dafür Gefühl geben konntest. — Du weißt, daß
ich das von jeher an dir nicht habe begreifen

Erster Aufzug. 21

Können. Du hättest wahrlich gute Partien machen können.

Madem. Reinhold seufzt. Keine Sicherre!

Hofrath. Keine reiche? Du bist reich!

Madem. Reinhold. Gut für das Armut.

Hofrath. Ich hoffe, du handelst im Stillen für die Armen. — Ein Herz ohne Liebe ist mir furchterlich! — Ja, Schwester, ich halte dich für sehr unglücklich. Und großentheils deinetwegen, um dich nicht aus dem Zirkel deiner Beschäftigungen für mein Haus zu reißen, habe ich bisher nicht geheirathet. Aber —

Madem. Reinhold. Aber?

Hofrath. Ich werde älter!!

Madem. Reinhold seufzt. Freylich!!

Hofrath. Und bin trockner — als ich den Jahren nach — seyn sollte. Mein Geist

22 Die Hagestolzen.

wird stumpf, und mein Herz verlangt ungestüm nach einer Bestimmung, die es nicht hat.

M adem. Reinh o ld. Ach! wie würdest du ein armes Weib so elend machen!

H ofrath. Ich?

M adem. Reinh o ld. Mit diesen Lauten —

H ofrath. Eine Frau könnte sie verschau chen.

M adem. Reinh o ld. Ja — wenn du — so — ein funfzehn Jahre weniger hättest!

H ofrath. Warum sind sie verloren?

H eftig: Warum?

M adem. Reinh o ld. Aus Liebe nimmt dich keine mehr.

H ofrath. Freylich! Einfzt. Freylich!

M adem. Reinh o ld. Des Gelbes wegen. Und wenn du dessen nur genug hättest für die Kaprizen unserer Weiber und dieser Zeiten!

Hofrath. So oft hat mich das zurück
geworfen! Soll ich denn dieser Furcht mein
Glück immer opfern?

Madem. Reinhold. Ein junger
Mann? Ja, der kann Herr seyn. Aber in
deinen Jahren ist man bey jedem ernsten Blicke
gegen ein junges Weib Tyrann! Dann kom-
men die jungen Trostter — und du bist tot!

Hofrath. Still — o, es ist zu wahr!

Madem. Reinhold. Die? Nun —
die trösten —

Hofrath. Nichts mehr — ich bitte dich!

Madem. Reinhold. Und du kennst
dich nicht. Du weisst nicht, wie wunderlich
du bist. Sieh — Valentin ließe das Leben
für dich. Er ist wie unsinnig, er weint sich
die Augen aus dem Kopfe über deine Harther-
zigkeit!

Hofrath. Hartherzigkeit?

Madem. Reinhold. Niemand meint es so redlich mit dir, als der gute Valentin und ich. Keinen Schritt lassen wir dich aus dem Auge. Jeden Bissen bewachen wir, den du in den Mund nimmst. Deinen Athem zählen wir, wenn du nur ein wenig rothe Backen hast. Auf Lust und Wetter achten wir, ehe wir dich aus dem Hause lassen.

Hofrath. Ach ja, ach ja, es ist so!

Madem. Reinhold. Und was ist der Dank? Ein guter treuer Kerl wird gemischt, und der Schwester lässt man's auch fühlen, daß sie —

Hofrath. Meine Hand darauf, ich erkenne alle deine Besorgnisse, wenn du sie auch oft übertreibst.

Madem. Reinhold. Übertreibst? Über —

Hofrath. Deine Hand! So! Sey ruhig. Ich thue ja alles, um Ruhe zu haben!

Madem. Reinhold. Du mußt aber auch dem armen Valentin ein Wort sagen.

Hofrath. Hernach. Bey Gelegenheit.

Madem. Reinhold. Nein lieber Bruder! Ein ächter Christ muß sein Unrecht willig wieder gut machen und gleich.

Hofrath. Bedenke doch nur, daß ich die Käse gern hatte —

Madem. Reinhold. Ey was? Man muß nicht an der Kreatur hängen. Valentin ist ein Mensch. Valentin weint. Er wird sich nicht zufrieden geben, daß du ihm ein unvernünftiges Vieh vorziebst. Nun — ich will ihn rufen, und du sagst ihm ein gutes Wort.

Hofrath. Aber bedenke —

Madem. Reinhold. Ich bin nicht ruhig und nicht still, ich gehe nicht von deiner Seite, bis das geschehen ist.

26. Die Hagestolzen.

Hofrath. Nun — um des Haussfre-
dens willen — rufe ihn.

Madem. Reinhold ruf: Valentin —
he, Valentin!

Sechster Auftritt.

Vorige. Valentin.

Valentin kläglich. Mansell —

Madem. Reinhold. Da ist Valentin.
Nun sprich, lieber Bruder.

Hofrath ehrs. Es thut mir leid, daß ich
dich angefahren habe, Valentin — aber das
Thier thut mir sehr leid. Nun still davon.

Valentin. Gott sey Dank, daß Sie
nur wieder gut sind! Ich hätte mir ein Leid
angethan, wenn es so geblieben wäre.

Madem. Reinhold. Hörst du das,
lieber Bruder? Ein Leid hätte er sich ange-
than!

Valentin fröhlich. Befehlen Sie etwan,
daß ich nun wieder weiter sprechen soll, von der
Mamsell Sternberg?

Madem. Reinhold. Von der Mamsell Sternberg? Hast du von ihr gesprochen?

Hofrath. Geh deiner Wege.

Valentin. Sehen Sie nur liebe Mamsell, der Herr hört gern von ihr reden, und doch verbietet er es mir.

Madem. Reinhold. Eh, so rede denn doch, Valentin! Was wüsstest du denn, daß —

Valentin. Heute Mittag ist große Gesellschaft da. Acht und zwanzig Personen —

Madem. Reinhold. Acht und zwanzig Personen? Eh, eh!

Hofrath. Unerträglich ist der beständige Aufwand!

Madem. Reinhold. Hm, sie sind bestimmt.

28 Die Hagesischen.

Hofrath. Ihr Aufwand muß sie zu Grunde richten.

Madem. Reinhold. Nun — das nicht eben; aber — einen Mann bekommt sie einmal nicht!

Hofrath. Wäre der Aufwand nicht — sonst ist sie ein ganz interessantes Mädchen!

Madem. Reinhold. Gewiß. Aber welcher Mann wird nicht erschrecken vor dem Gedanken, in drey Jahren ausgepfändet zu werden! Zimmerschade, daß der enorme Aufwand —

Hofrath. Da freylich, der verhindert alles. Ich habe es ja schon gesagt, der verhindert alles.

Madem. Reinhold. Was?

Hofrath. Alles Attachement.

Madem. Reinhold. Von wem?

Erster Aufzug. 29

Hofrath. Von — Ey! — von den
Männern, die sie umgeben.

Madem. Reinhold. Ja so.

Es wird geklopft.

Valentin hinauswärts. Ja, er ist hier.
Hereinwärts. Herr Konsulent Wachtel.

Geht.

Entschuldigung! Entschuldigung!

Und wie geht es Ihnen?

Sehr gut, danken Sie.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Konsulent Wachtel.

Konsulent. Guten Morgen. Wechselseitige Höflichkeiten. Ja, ja. Sezt sich.

Madem. Reinhold. Es giebt einen schwulen Tag heute. Sezt sich.

Konsulent. Einen schwulen Tag.

Hofrath. Es scheint.

30 Die Hagestolzen.

Madem. Reinhold. Seh dich doch
auch, Bruder.

Hofrath. Ich werde wohl nicht bleiben
können, denn —

Madem. Reinhold. Seh dich doch.
Du hast nicht geschlafen. Sieht er nicht ganz
echaußirt aus?

Konsulent. Ganz echaußirt!

Madem. Reinhold. Seh dich doch.

Hofrath ärgerlich. Ich siehe!

Madem. Reinhold. Man muß recht
Acht auf ihn geben.

Konsulent. So?

Madem. Reinhold. Er menagirt seine
Gesundheit gar nicht.

Konsulent. Ey!

Madem. Reinhold. Er ist auch gar
nicht gesund.

Erster Aufzug. 31

Hofrath. Schwester! —

Madem. Reinhold. — Er scheint nun gesund!

Hofrath. Lassen wir das! —

Konsulent. Ich äß gestern im Hechte —

Hofrath. War gute Gesellschaft da?

Konsulent. Ein paar wälsche Hähnen hatten wir, so zart, so saftig — Ich habe für Heute wieder bestellt, und kann es nicht erwarten, bis es Mittag wird! Sieht nach der Uhr. Vorher will —

Hofrath. Wie geht es mit dem Prozeß Ihrer Mündel —

Konsulent. Ein Prozeß?

Hofrath. Ihre Mündel, die hinterließen Schmidischen Kinder.

Konsulent. Die haben verloren.

Hofrath. So sind sie Bettler!

Konsulent. Eine Schickung! —

32 Die Hagestolzen.

Hofrath. Hätten Sie früher auf einen Vergleich gedacht —

Konsulent. Vor vier Wochen, da wäre es noch möglich gewesen. Die Gegner haben mir damals fast das Haus eingelaufen.

Hofrath. Und warum thaten Sie es nicht?

Konsulent. Ich war nicht hier.

Hofrath. Aber —

Konsulent. Bey Sallmann auf dem Gute, und rutschte überhaupt ein Bißchen herum. Wenn ich einmal auf dem Lande bin, da müssen mir die Geschäfte wegbleiben.

Hofrath. Die Kinder sind nun Bettler!

Konsulent. Ein Unglück ist es. Aber — Vergnügen muß doch auch seyn. Die Liebe fängt von sich an. Apropos — bey Gerhardi ist ein Strohwein angekommen — ein Wein — ach! Davon habe ich Sie avertiren wollen. Nun, adieu.

M a.

Madem. Reinhold. Wohin schon?

Konsulent. In die Kirche. Es ist schön kühle dort, und ich habe eine Alteration gehabt. Denken Sie, ich habe meine Haushalterin fortgeschickt!

Hofrath. Das wundert mich, denn Sie schienen sehr gut mit ihr versehen zu seyn.

Konsulent. Allerdings.

Hofrath. Wie konnten Sie sie wegschicken?

Konsulent. Denken Sie, ha ha! sie beherrte: Ich sollte ihr ein Kapitalchen aussetzen auf meinen Todesfall; sie wollte nicht so ohne Zweck ihre Tage verleben.

Hofrath. Da hatte sie Recht.

Madem. Reinhold. Ohne Zweck? Sie kriegte ja Lohn von Ihnen.

Konsulent. Und wenn sie es denn nur eingekleidet hätte! Aber so gerade vom Tode

zu reden! Gar vom Todesfall! Meinener Todesfall? — Es ist mir seitdem, als ob der heinerne Tod über einen breiten Leichenstein herübergäte, mit dem er mich zudecken wollte. Ja, hätte ich nicht eben die Chocolate gehabt, eine Ohrfeige hätte ich ihr gegeben. Sie hat aber gleich fort gemußt.

Hofrath. Sie haben Unrecht. Ein alter Junggeselle hat ja so keinen fröhlichen Blick, den er nicht vorher bezahlt! Diese Person hieß doch etwas auf Sie!

Konsulent. Nun ja, und jetzt bezahle ich eine andere, daß sie wieder etwas auf mich hält!

Hofrath. Und wenn sie das doch nicht thut?

Konsulent. Pah! Ich bin wenig zu Hause — — ich bin überall!

Hofrath. Wenn Sie einmal zu Hause

Erster Aufzug. 35

seyn müssen? frank — an Ihrer Bette gesessen —

Konsulent. So lgebe ich Spielpartien zu Hause vor meinem Bett.

Hofrath. Und wenn dann niemand kommt, niemand Geduld mit dem Kranken hat — niemand seiner Laune schont? Wachtel! — sehen Sie Sich nach einer Frau um. Es ist der Rath eines ehrlichen Mannes.

Konsulent. Gott bewahre mich davor!

Hofrath. Kein Mädchen in der ersten Blüthe — ein gutes stilles Geschöpf, die —

Konsulent. Nach der Kopulation ist die Stillste nicht mehr still.

Hofrath. Nach vierzig Jahren ist der erträglichste Hagestolz nicht mehr erträglich. Wählen Sie ein Mädchen, das Sie glücklich machen können, — und —

36 Die Hagestolzen:

Madem. Reinhold. Hm! wo sind die zu finden, wenn sie einiges Vermögen haben sollen —

Konsulent mit gefalteten Händen. Und das Kindergeschrey — den Blick gen Himmel, die veränderte Kücke, Zeit und Stunde überall geändert! — Bewahre mich Gott! Oder — stehen Sie an dieser Narrheit? Wie?

Hofrath. Ach! — Ja — wenn — — aber der Aufwand —

Konsulent. Die Modesucht unsrer Weiber —

Madem. Reinhold. Geliebt wird man nicht mehr in seinen Jahren, das fühlt er wohl —

Hofrath. Und es als einen bloß ökonomischen Kontrakt abzuschließen — davor bewahre mich Gott!

Konsulent. Wäre noch das Rathsamste, Also — Sie bleiben ledig?

Hofrath. Doch — wohl — wahrscheinlich! Ja, ja wirklich!

Konsulent. Ich gelsebt's Gott, auch —
Aber wegen der wälschen Hahnen im Hecht?
Sie kommen doch hin?

Madem. Reinhold. Du wirst dir wieder eine Krankheit holen!

Hofrath. Ich ginge heut gern hin,
Schwester; denn ich bin so —

Madem. Reinhold. Wilst du dich zu Grunde richten? Du bringst dich muthwillig um's Leben!

Hofrath. Nun, ich will denn vorsichtig seyn. Ich verspreche es dir.

Madem. Reinhold. Wenn du frank wirst —

Konsulent. Kann ja morgen einnehmen.

Madem. Reinhold. Auf alle Fälle müß der Doktor gefragt werden.

Hofrath. Lieber Himmel —

Madem. Reinhold. Um deiner kostbaren Gesundheit willen, Bruder —

Hofrath. Nun ja — so frag' ihn denn.

Madem. Reinhold. Ich will Ihnen Antwort hinsagen lassen, Herr Konsulent.

Konsulent. Ich lasse den Strohwein dorthin bringen — und zwey Portechaisen. Gott befohlen! Zurückkommend. Wenn wir nach dem Essen, und von dem Getränk — hahaha! in den Portechaisen Schlaf kriegen: so sollen uns die Kerls nicht aufwecken, sondern vor das Thor und uns ein Bißchen im Waldchen herumtragen. Hahaha! es ist eine angenehme Bewegung.

Geht.

~~Wiederholung der ersten Anrede~~

~~Wiederholung der zweiten Anrede~~

~~Wiederholung der dritten Anrede~~

Achter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold.

Hofrath. Schwester!

Madem. Reinhold. Nun, lieber Bruder?

Hofrath. Was für ein Mensch!

Madem. Reinhold. Wie so?

Hofrath. Ich! Ich und lauter Ich!
die Welt um ihn her mag zu Grunde gehen!
Wenn ich denn jemals so werden könnte, so
nur für mich leben, und nur was ich esse,
wie ich fahre, wie ich schlafe, wie ich
trinke — wenn ich nur darauf zu sinnen
leben sollte — noch heute wollte ich eine Frau
nehmen, und — sollte es seine weggeschickte
Haushälterin seyn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Valentin.

Hofrath. Was soll's werden?

Valentin. Eh — das wird man Sie gleich fragen.

Hofrath. Wer?

Valentin. Unser Pächter, der Linde —

Hofrath. Er soll kommen.

Valentin. Kann wieder den Pacht nicht zusammen bringen.

Hofrath. Ich muß doch einmal selbst hinaus. Es wird mich auch zerstreuen.

Madem. Reinhold. Es ist eine böse, böse Haushaltung bey dem Linde.

Valentin. Die Frau, die Frau ist keine gute Wirthin! Daher kommt's.

Madem. Reinhold. Eine Pußnärvin —

Valentin. Drey Kinder — gekleidet wie
Junker!

Madem. Reinhold. Gastereyen —
Valentin. Ein Kartenspielchen — so —
die Herren Unterbeamten aus der Nachbar-
schaft. Da fangen sie unter der Nachmittags-
predigt an, und wenn sie des andern Morgens
heraus schleichen, — alle trunken — alle trun-
ken!

Madem. Reinhold. Und bey dir be-
gehren sie dann Pachtnachlaß! Schöne Wirth-
schaft!

Hofrath. Meine Guttheit wird oft
schrecklich gemißbraucht, das ist gewiß!

Madem. Reinhold. Siehst du das
endlich ein?

Hofrath bedeutend. O ja.

Madem. Reinhold. Gott Lob!

Hofrath. Aber sie wird so, und so
überall gemißbraucht, daß ich nicht weiß

42. Die Hagestolzen.

wo ich anfangen soll abzubauen. — Laß ihn kommen.

Valentin. Sie müssen recht gelassen sehn in Redensarten. Denn so lieberlich der Mensch ist, so frey und frech ist er doch!
Schnell und rauh ist man Geht.

Madem. Reinhold. Ich denke, du wirst Gottes Segen, der drausen wächst, nicht länger so verschwenden lassen, und ihn endlich vom Pacht wegthun.

—
Zehnter Auftritt.
Vorige. Pachter Linde.

Linde. Der liebe Gott gebe uns allen dreyen eine gute Stunde beyammen! Ich brauche sie aber am nöthigsten.

Hofrath. Was ist die Sache?

Linde. Das halbe Jahr ist fällig! —
Da — da sind sechzig Thaler. Es sollten aber
hundert und zwanzig seyn. ~~etwa hundert und zwanzig~~

Madem. Reinhold. Wo sind die an-
dern sechzig?

Linde. Ach! — vertheilst. Hier, da,
dort — unter Frau, mich selbst, Kinder! Für
Rocke, Schuhe, Nahrung. Leben muß man,
und es kostet viel!

Hofrath. Leben muß man, mein Freund;
aber —

Madem. Reinhold. Nicht spielen,
nicht gastieren, nicht trinken, nicht den Modes
essen folgen —

Linde lächelnd. Haha! Sollen wir das
gethan haben?

Madem. Reinhold. Er lacht noch
darüber?

Linde. Frischen Muthe. Denn Sie
glauben das wohl nicht, bis Sie es untersucht

haben. Thun Sie das! Dann werden Sie so herzlich lachen, wie ich, wenn Sie so die arme kleine Einrichtung mit eins übersehen.

M a d e m. Reinholt. Hier fehlen sechzig Thaler.

L inde seufzt. Da wohl.

M a d e m. Reinholt. Und wo sollen die herkommen?

L inde. Aus unsrer Hände Arbeit mit Gottes Segen.

M a d e m. Reinholt. Wann?

L inde. Dreyzig Thaler auf Weihnachten und dreyzig auf Ostern zum andern Pacht. Wenn nämlich ich, mein gutes Weib und die brey Kleinen frisch bleiben.

M a d e m. Reinholt. Frisch bleiben, frisch bleiben! Wenn sie schwärmen und überessen sich, und —

L inde. Ey, lieber Gott! wie hart sind Sie! Wären Sie meine Frau, und mein

Thereschen wäre an Ihrer Stelle — die hätte Sie schon nicht so erbärmlich stehen lassen, wie Sie mich.

Hofrath. Er hat Zeit bis Ostern mit der Zahlung.

Linde gutmäthig. Gott vergelt's! Hab Dank, Thereschen. Sehen Sie, ich habe Sie gerührt, und Sie sind doch nur gut geworden, weil ich von meiner Frau gesprochen habe! Es ist wohl merkwürdig. So oft ich in Noth bin, und rede von ihr, so geht es mitten aus dem Herzen, und dann hat Gott allemal geholfen! Sie hat keinen Heller mit unter mein Dach gebracht, aber sie ist wacker, fleißig und gut. Wo sie hinkommt, machen die Leute fröhliche Gesichter, sehen sie mit Respekt an, und reichen gern eine häusliche Hand nach meiner Hütte her. — Das, das ist doch auch ein schöner Thaler Mitgift, den Gott dem Thereschen gegeben hat. Darauf habe ich es ge-

46 Die Hagestolzen.

wagt — und denken Sie daran — es wird auch gut gehen.

Madem. Reinhold. Das ist Büchergeplapper.

Linde. Ich meine nicht. Ist's aber — nun, so hat der auch dem Menschen das Leben nicht sauer machen wollen, der es gesagt hat.

Madem. Reinhold. Säße Er nicht in der Angst und Noth von Frau und Kindern, so kriegten wir jetzt unser Geld.

Hofrath ernst. Schwester!

Madem. Reinhold. Du bedenkst nicht, was aufgeht, und wie oft du —

Hofrath. Still doch — still!

Madem. Reinhold. Wäre Er ledig geblieben —

Linde. So hätte ich — wer weiß? vielleicht gespielt, getrunken, und brächte Ihnen jetzt die sechzig Thaler wohl nicht einmal!

Madem. Reinhold. Dann würde man Ihn vom Pacht weghun, wie es ohnehin geschehen wird, wenn Er Weihnachten und Ostern nicht zahlt.

Linde. Ich zahle. Und sehen Sie — ich verspreche Ihnen, daß ich alles, was Sie da so gesagt haben, nicht einmal meiner Frau wieder erzählen will. Sie bauet fest auf Gottes Hülfe in guten Menschen, wenn sie weiß, daß wir alles gerhan haben, was wir können. Geholzen ist uns. Warum sollte ich ihr sagen, daß es nicht mit gutem Gemüthe geschehen ist?

Madem. Reinhold. Er ist sehr frech!

Linde. Nicht doch. Aber voll Muth auf meinen Hausvaterstand. Denken Sie nur — drey gute gesunde Kinder habe ich alle Morgen aufzuwecken. Sie lachen in die Welt hinein, und wollen Brod von mir. Ich kusse Sie — befiehle sie Gott, und nun geht es frisch

in Feld und Wald, in Berg und Thal. Wenn dann Abends die Kleinen auf meinen Knieen spielen, Thereschen freundlich auf uns herum sieht, so bin ich wohl daran, und schlaf gut. Wenn schon das Mehl in der Kiste und aller Vorrath mit zu Ende geht — Mut habe ich doch! Ey, glauben Sie mir — ließen zwischen Ihnen beiden so kleine Geschöpfe herum, da neben Ihnen stünde ein guter Mann, hier neben Ihnen stünde ein gutes Thereschen — ich weiß, Sie hätten mir noch früher das Trostwort in meine Hütte mitgegeben. Er verbeugt sich ländlich, und geht.

Eine Pause.

Hofrath. Schwester! was meinst du?

Madem. Reinhold will hastig reden — verschluckt es, Ah! und geht.

Hofrath aus tiefem Nachsinnen mit einem Seufzer auffahrend. Ja, ja! — Es ist traurig,

Erster Aufzug.

49

esg, und macht kleinnüchig in allem Thun
und Lassen, wenn Blüthe und Blätter so
hindorren am Fuße des Stammes!

Er geht langsam hinein,

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Reinholt. Hernach
Valentin.

Madem. Reinholt im Hereingehen jänkisch.
Nein, nein, sage ich euch. Arbeitet! Arbeit-
ten ist besser als Geld aufnehmen.

Valentin. Die ist abgeführt!

Madem. Reinholt. Wittwen! Witt-
wen und Waisen! — Damit glaubt solch Volk
alles zu sagen. Wenn sie sagen: — »ich bin
Wittwe,« so meinen sie, das wäre ein Ehren-
titel! Ist sie fort?

Valentin. Am Arme habe ich sie weg-
geführt!

S zweyter Aufzug. 51

Madem. Reinhold. Nun, Valentin,
gebe Er wohl Acht. Die goldne Dose, die ist
schon acht Tage fällig, die verkaufen wir!
Drey Thaler Zins von der Wittwe Müller,
gegen die muß Er um Exekution anrufen. Das
Stück Leinwand von der Schneidersfrau wird
auch verkauft. Dann habe ich vierhundert
Thaler auf das Weißische Haus geliehen — be-
rede Er die Leute, daß sie noch zweihundert
Thaler von mir borgen. Zahlen können sie es
nicht wieder, so kriege ich das Haus um ein
Spottgeld; mir bietet niemand nach. Besorge
Er das wohl!

Valentin. Wohl und gleich. Nun
Sie kennen mich, und hahaha! die Schuld-
leute auch. Ich bin so im Respekt, wo ich
hinkomme für Sie zu mahnen, kriechen die
Kinder unter den Ofen.

Madem. Reinhold. Das Armuth ist
mehrentheils ein freches Gesindel. Wer sie

52 Die Hagestolzen.

nicht zu mutig werden läßt, verdient einen
Gotteslohn.

Valentin. Wo wollen Sie aber am
Ende mit dem vielen Gelde hin?

Madem. Reinhold. Ach, lieber Val-
entin, mein Einziges — mein Trost, meine
Freude am Tage und bey kummervollen Nach-
ten — eine Kirche bauen!

Valentin. Wie kommt Ihnen aber der
Hofrath vor? Ich glaube, dießmal geht er uns
durch und heirathet.

Madem. Reinhold. Hat nicht das
Herz. So oft er seufzt, daß er es nicht längst
gethan hätte, gebe ich ihm Recht; rede aber
so dazwischen — vom Aufwande, von Mode-
frauen. Er stöhnt — Hierauf lasse ich so etwas
einsließen, daß er doch nun gleichwohl ein Bier-
ziger sey. — Da wird er still, weint auch wohl.
Dann nimmt es damit ein Ende, daß er uns
und sein Hauswesen radeilt — Und so wird es

Zweyter Aufzug. 53

bleiben, mein lieber Valentin, bis wir in das Freudenreich aufgenommen werden. — Seht Gehe Er zum Konsulent Wachtel. Ein Kompliment, der Hofrath käme nicht in den Hecht zu Tische.

Valentin. War der Doktor schon hier?

Madem. Reinhold. Ach! was Doktor? Wir lassen ihn nicht hin.

Valentin. Ist recht. Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold.

Hofrath. Schwestern — mir ist nicht wohl zu Muth.

Madem. Reinhold. Goll der Doktor —

54 Die Hagestolzen.

Hofrath. Nichts. — Jedes Wort des Pächters hat Zweifel, Unmuth und Vorwürfe in mir zurück gelassen!

Madem. Reinhold. Wegen des Geldes? Ja es ist auch so was. Warum hast du ihm Nachlaß gegeben?

Hofrath. Alles wollte ich ihm erlassen, hätte ich ihn nur gar nicht gesehen!

Madem. Reinhold. Weswegen?

Hofrath. Kann ich mir verbergen, daß er viel glücklicher ist als ich?

Madem. Reinhold. Hm — du hast nicht gut geschlafen, lieber Bruder, und suchst es nun da!

Hofrath. Mit Einem Worte, ich sehe es täglich mehr, ich fühle es täglich drückender: ich bin ein unnützer Mensch in der Welt.

Madem. Reinhold. Da sey Gott vor!

Sweyter Aufzug. 55

Hofrath. Ich esse, trinke, schlafe, ich bin Andern nichts — und mir wenig. Ich lebe in Zwiespalt mit mir selbst, — Ich werde aufhören, und aus der Welt gehen — gleichgültig — wie man eine vertrocknete Staude aus einem Garten wirft! O, Gott!

Madem. Reinhold seufzt. Das ist wieder dein alter Unmuth!

Hofrath. Der mit jedem Tage neue Kraft gewinnt, das ist schrecklich!

Madem. Reinhold. Eh ja — was müßte man denn da thun — um — um — so, will ich sagen — daß — daß — das anders würde?

Hofrath. Das weiß ich!

Madem. Reinhold. Eynun? So — so — nun?

Hofrath. Aber —

Madem. Reinhold. Nun, lieber Bru-
der, wo hängt es denn?

Hofrath. Heirathen sollte ich!

Madem. Reinhold. Nun? — So
— thäte ich das!

Hofrath. Und ich will heirathen!

Madem. Reinhold. Nur resolvirt,
lieber Bruder!

Hofrath. Es ist beschlossen, sage ich
dir, ich heirathe!

Madem. Reinhold. Ey watum woll-
test du das auch nicht?

Hofrath. Weil ich bisher — Ach,
ach, ach! Es ist viel schöne Zeit verloren!

Madem. Reinhold. So lange der
Mensch lebt, ist auch noch Hoffnung da.

Hofrath. Was soll der Klageton? Ich
bin nicht frank.

Madem. Reinhold. Wer redet davon?

Hofrath. Doch ja. Ihr macht mich
frank bey vollen Kräften. Ihr macht mich

Sweyter Aufzug. 57

toll. Ihr umgebt, umspinnt und gängelt,
umzäunt mich mit — Liebe und Pflege und
Vorsorge und Rücksichten, daß ich rasend wer-
den möchte!

Madem. Reinhold. So? Nun —
so versuchte ich es einmal auf andere Weise.

Hofrath. Das soll geschehen — das ge-
schieht!

Madem. Reinhold. Nun — so alte-
rirte ich doch meine theure Gesundheit nicht so.

Hofrath. Das muß ich!

Madem. Reinhold. Wie denn so?

Hofrath. Ueber dich und mich! Ich
habe dir meine besten Jahre geopfert wie ein
Narr. Ich habe wie ein Hausgespenst unter
euch gesessen, und eure Albernheiten angehört.
So ist mein Geist nun abgespannt, und ich
bin nach und nach ein elendes, kraftloses We-
sen geworden. Die Welt habe ich nur wie ein
flaches Gemälde gesehen. Darauf bist Du

58 Die Hagesfolzen:

Schuld; und ich vergebe dir's nicht. Hörst du — niemals vergebe ich dir das.

Madem. Reinhold. Nun — rede dich nur erst aus, lieber Bruder!

Hofrath. Dass ich ein gutmütiger Narr bin, ein Mensch, der immer nur den gegenwärtigen Augenblick erkaufst, und für die Zukunft nichts gesammelt hat — sieh, das vergebe ich mir nicht! Lange habe ich das gefühlt, habe nicht das Herz gehabt, es dir zu sagen, weil — weil ich die Gesichter der Unglücklichen scheue — Das werde ich mir nie vergeben!

Madem. Reinhold. Nun — wir wollen das erwägen, lieber Bruder — Manchmal glaubtest du zu verhun, und für die Zukunft nicht genug zu haben, wenn du eine Frau nähmst. Scheint es dir nun, dass du für die Zukunft sammelst, wenn du eine Frau nimmst; so nimm eine Frau.

Hofrath. Ich weiß es, weiß, daß ich Freuden sammle. Aber —

Madem. Reinhold. Nun denn?

Hofrath. Dabey bin ich wieder von dir chicanirt — durch mich selbst! Ob ich gleich fühle, daß du die besten Jahre meines Lebens in den Schlaf geleiert hast, so bin ich doch nun an dich gewöhnt, und ich — ich — kurz, ich kann dich nicht von mir weggiehen sehen.

Madem. Reinhold fällt. O, lieber Bruder, das —

Hofrath. Und kann nicht wohl ohne dich seyn!

Madem. Reinhold. Das findet sich. Das hat Zeit. Wenn du heirathest, werden freylich ein Paar Komoden anders gestellt werden, und deine Schwester wird in ein kleines Dertchen ziehen. Aber das muß dich nicht hindern.

Hofrath. Ich sage dir, daß mich es hindert! Ich kann nicht glücklich und zufrieden seyn, wenn es bey mir in Herrlichkeit und Freuden zuginge, und ich wüßte, du sähest so in einem Landneste, einer alten Kirche gegenüber in einem Erker, und zähltest die Kühe auf der Gasse, sähest nichts als eine alte Magd, und hättest keine Freude, als das Kissen heraus zu pußen, worauf dein alter Mops am Ofen knurri — Das hindert mich! Nun gieb mir Rath, wie ich das alles vereinigen kann, dann ist mir geholfen!

Madem. Reinhold. Kommt Zeit, kommt Rath.

Hofrath. Kommt Zeit, kommt der Tod!

Madem. Reinhold. Nun — auch gut.

Hofrath. Nicht gut! Der Postillenton hat mich so eingeleiert.

Madem. Reinhold. Vor allen Dingen sag' mir, — auf wen hättest du denn so

Zweyter Aufzug. 61

wohl gedacht, um dir eine Frau zu nehmen?

Hofrath. Ja, das ist's eben.

Madem. Reinhold. Nun?

Hofrath. Wenn — — Aber freylich, da kommt manches in — und — sonst meinte ich so — die Sternberg.

Madem. Reinhold. Die Mansell Sternberg?

Hofrath. Ja.

Madem. Reinhold. Hm! — so?

Hofrath. Nun?

Madem. Reinhold. Ja ja, die Mansell Sternberg.

Hofrath. Was meinst du?

Madem. Reinhold. Sie ist allerdings in Consideration zu ziehen.

Hofrath. Nun, ich habe sie in Consideration gezogen. Aber was soll's nun weiter? Wie?

Madem. Reinhold. Weiter? Wird es auf die Mademoiselle ankommen, was die sagt!

Hofrath. Und was sagst Du?

Madem. Reinhold. Ich? O — wer so in der Einsamkeit hinlebt, wie ich —

Hofrath. Die Verschwendung? Nicht wahr?

Madem. Reinhold. O — hm!

Hofrath. Mein Alter, meine vierzig Jahre!

Madem. Reinhold. Ein hübsches Mannsalter. Nun — sie hat die Kinderschuhe auch abgelegt — sollte ich sagen. Lieber bedenke die Prätenionen, die sie als Frau machen wird — und lasz alles das vorher aus einander sehen.

Hofrath. Gut wäre es. Schickt sich aber nicht für mich.

Zweyter Aufzug 63

M adem. Reinhold. Wohl wahr.

H ofrath. Ich möchte aber doch heute noch wissen, woran ich bin.

M adem. Reinhold. Ich will hingen.

H ofrath. Du?

M adem. Reinhold. Will für dich um sie anhalten.

H ofrath. Das wolltest du?

M adem. Reinhold. Recht gern.

H ofrath. Ich fühle, daß diese Heirath deine Art zu leben ändert, dennoch wolltest du, so edel —

M adem. Reinhold. Nun, was soll das? Ich gehe hin und berede die Punkte, und bringe dir Antwort. — Ueberlegt wirst du es doch haben?

H ofrath. — Ja.

64 Die Hagestolzen.

Madem. Reinhold. Denn mit einer
Heirath ist nicht zu scherzen.

Hofrath. Freylich.

Madem. Reinhold. Eine Heirath ist
ein ernstliches Wesen.

Hofrath. Ja wohl.

Madem. Reinhold. Wer A sagt, muß
dann freylich hernach folglich auch wohl B sag-
gen.

Hofrath. C, d, e, f, g, h, i, k, l, m —
Geh nur hin.

Madem. Reinhold. Ja, lieber Bru-
der — Nur keine Rücksprünge!

Hofrath. Weswegen auch?

Madem. Reinhold. Daz̄ es nachher
hieße: — »Sie ist eine Kokette,« — oder: —
»Der und der ist lange hingegangen, und hat
sie nicht einmal gewollt!«

Hofrath. Bewahre!

Ma-

Zweyter Aufzug. 65

Madem. Reinhold. Ober: — »Die
»und die haben sie sich lassen, und wer weiß
»warum?«

Hofrath. Ist nicht zu befürchten.

Madem. Reinhold. Nun — so will
Ich hingehen, mein lieber Bruder.

Hofrath. Sey so gut.

Madem. Reinhold. Herzlich gern. —
Nun ich gehe hin, lieber Bruder.

Hofrath. Adieu.

Madem. Reinhold. Adieu. Sie gehz
einen Schritt. Pause.

Hofrath. Nun, warum gehst du nicht?

Madem. Reinhold. Ich meine nur —
ob du sonst noch etwas zu bestellen hast?

Hofrath. Meinen Gruß an den Cousin,
den guten Geheimenrath Sternberg — wenn
du ihn siehst.

Madem. Reinhold. Nun adieu denn,

E

Der Himmel segne dein Vorhaben, lieber Bruder!

Hofrath. Ich hoffe es.

Made m. Reinhold. Denn — außer dem Sterben — giebt es nichts feierlicheres, als die Kopulation.

Hofrath. Auf gewisse Weise —

Made m. Reinhold steht sich. Lieber Bruder, das geht auf Zeit und Ewigkeit —

Hofrath. Ich meine nur, wenn du so fortplauderst, geht von der Zeit viel verloren, und der Ewigkeit kommen wir auch näher.

Made m. Reinhold. Nun, in Gottes Namen! Steht auf. Du wirst dich doch in den beiden Hauptkirchen zwey Sonntage nach einander ausspieten lassen?

Hofrath. Recht gern.

Made m. Reinhold. Hahaha! du mein Himmel! Das wird ein Mundaußperren ge-

ben, über den Hofrath Reinhold, und ein
Geflüster über die Mamsell Sternberg, und
ein Geticker über den jungen Bräutigam und
die liebe Jungfer Braut! Hahaha! — Adieu,
lieber Bruder. Geht.

Dritter Auftritt.

Hofrath.

Nun — ich hoffe, meine Schwester hat
es mit ihren Schwierigkeiten gut gemeint;
wenigstens hat sie was Gutes erreicht. Das
ganze Heer aller hassenwürdigen Gebräuche,
die vor einer Hochzeit hergehen, hat sie vor
mir passiren lassen — Die Nöthe ist mir dar-
über in's Gesicht gestiegen — aber mein Ent-
schluß ist fest. Es kommt also nur auf sie an,
und ich bin heute Bräutigam.

Vierter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold,

Madem. Reinhold. Höre, lieber Bruder —

Hofrath. Du hast mir gesagt, eine Heirath sey für Zeit und Ewigkeit; wie du es anlegst, ist schon der bloße Antrag dazu eine Ewigkeit.

Madem. Reinhold. Du bist ja ein recht hastiger Liebhaber!

Hofrath. Denk an vierzig Jahre! Nun was ist noch?

Madem. Reinhold. Ich bin wieder umgekehrt.

Hofrath. Das merke ich.

Madem. Reinhold. Um dich zu fragen, ob du auch wegen der Ausgaben alles wohl überschlagen hast?

Zweyter Aufzug. 69

Hofrath. Alles.

Madem. Reinhold. Daz es denn her-
moch nur nicht etwa fehlt!

Hofrath. Nicht doch!

Madem. Reinhold. Und — ich hoffe
es nicht, aber — wenn du solltest — heißt
das — wenn ich für dich einen Korb kriege —
was ich noch sagen soll?

Hofrath. Einen Korb! Seufzt.

Madem. Reinhold. Heißt — wenn
sie dich nicht will, ob du dann noch etwas zu
erinnern hast?

Hofrath hastig ihre Hand nehmend. Daz sie
mich schone und schweige.

Madem. Reinhold. Ha, hahaha!
wenn sie kann. Es ist ihr lange kein Antrag
geschehen, und da pflegen sie denn doch gern —
Hahaha! Adieu, lieber Bruder. Geht.

Hofrath rukt sie. Schwester!

70 Die Hagestolzen.

Madem. Reinhold geht schnell. Ich gehe
ja schon.

Geht.

Fünfter Auftritt.

Ein Korb! — Verspottet! Vierzig Jahre!
Hm! — seitdem sie das gesagt hat, ist
mir's, als ob Wolken über meinen Kopf zögen
und auf ihn eindrängen. Mein Herz schlägt,
ich höre und sehe nicht! Was ist das? Was
anders, als das Gefühl, daß ich wohl noch
angenommen, aber nicht geliebt seyn
kann? Nun — ich habe mich zeither bey mei-
nen überlegten Entschlüssen so schlecht befun-
den, daß es vernünftig ist, einmal der ersten
starken Empfindung geradezu zu folgen. Dies
kann die Krankheit um nichts verschlimmern.

Zweyter Aufzug. 71

Sechster Auftritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Valentin. Herr Geheimerath Sternberg.
Hofrath. Von Herzen.

Valentin geht.

Siebenter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Geheimerath Sternberg.
Hofrath. Endlich einmal wieder sichtbar — mein theurer Freund!

Geheimerath. Ja, ich sah' dich lange nicht.

Hofrath. Wie steht's?

Geheimerath. Schlecht.

Hofrath. Krank?

Geheimerath. Es ist heute mein Geburtstag.

Hofrath. Meinen besten Glückwunsch!

Geheimerath. Der müßte tragischen Inhalts seyn, wenn er mir Glückwunsch seyn sollte.

Hofrath. Wie so?

Geheimerath. Du müßtest mir wünschen, begraben zu werden.

Hofrath. Dieser widrige Scherz —

Geheimerath. Scherz? Gehorsamer Diener! Mich führt eine Angelegenheit zu dir. Da ich denn nun — leider noch nicht begraben bin, so — muß ich mein Herz amüsiren. Du hast deines verstorbenen Bruders Sohn bei dir — gieb ihn mir, ich will ihn erziehen.

Hofrath. Du?

Geheimerath. Die Zeit wird mir lang.

Hofrath. Bey so vielen Geschäften?

Geheimerath. Wenn sie gethan sind,
so — habe ich nichts als Küchenfreunde,
oder die Bouteille. Beide sind abgeschafft.

Hofrath. Dein schöner Garten —

Geheimerath. Gefällt mir nicht mehr.
Ich gehe da allein zwischen den Hecken und in
den Tempeln herum — Ost — ja wahrlich —
ost ist es mir, als rieße eine Stimme über die
hohen Bäume herein: — »Da geht der selige
»Geheimerath Sternberg... An keiner Quelle
höre ich das süße Geplauder der Liebe mehr.
Sie murmeln alle nur: — »Es war, es war Ich
Die Stauden, die hin und her im Walde schwanken,
fragen mich: — »Was wird werden? —
Und die Wetterfahnen auf dem Dache klagen; —
»Verlorne Jahre, verlorne Jahre!«

Hofrath. Schreckliche Empfindung —
ich kenne sie.

Geheimerath. Das fässt mich oft so
gewaltig — ich laufe nach Hause — lasse

mein Haus zuschließen, und esse allein. Wenn ich mich nun schlafen lege, und alle haben den leisen Tritt bey der Bedienung des stillen Herrn — so ist mir es, als wäre ich der todte Geheimerath Sternberg in Parade; dann übersäßt mich es, daß ich den Leuten umher das Leben verbittre, und ich weine laut, daß niemand mich lieben kann. Seht sich. So ist es! Aber warum ist es so? Still, still, daß ich meine Jugend, meine Freuden, meine Freunde und die Bücher unsrer Zeiten nicht fürchterlich verfluche.

Hofrath. Freund! ich begreife dich ganz.
Aber zerstreue dich; deine vielen Freunde. —

Geheimerath. Die sind alle zum Teufel geschickt.

Hofrath. Wie so?

Geheimerath. Vorigen Monat setzte mich der Doktor auf strenge Diät. Mich nicht zu reizen, gab ich gar kein Essen. Da gab es

dann erst lange Gesichter, dann Spötteln,
dann lautes Schimpfen auf den Doktor, dann
Kälte gegen mich. Nun sagte ich — sie zu
probiren — so werde es immer bleiben. Alle
blieben weg, bis auf Wachteln. Kaum rauchte
meine Küche wieder, so kehrte der Schwarm
einnüthig zurück, und — ward abgewiesen.
Deshalb sagen sie — ich sey blödsinnig.

Hofrath. Wohl, daß sie fort sind!

Geheimerath. Bis auf Wachteln!
Wenn der noch kommen wollte, das würde
mir lieb seyn. Er bleibt aber weg, weil man
sagt er, — »nicht fröhlich mit Einem allein
»essen kann.«

Hofrath. Du armer Sternberg!

Geheimerath. Ich bin's, arm und
erbärmlich! Gieb mir deinen Neffen. Meine
Cousine Sternberg hat Vermögen, sonst habe
ich weder nahe, noch arme Verwandte, dein
Bruder war mein bester Freund. Hält sich
der Junge — so beerbt er mich.

76. Die Hagestolzen.

Hofrath. Der Mensch hat wenig Taf-
kente!

Gehimerath. Desto mehr wird er mich
beschäftigen.

Hofrath. Ich fürchte, du wirst es einst
beklagen; denn er —

Gehimerath. Ach, könnte ich doch
über einen Sohn mich beklagen! Sieh, ich
werde fühlen, daß ich gegen einen jungen Kna-
ben meine Laune ändern muß. Nichts heilt
und hilft unsre Seele besser, als der öftere
Anblick der schuldlosen Aeußerungen einer jun-
gen fröhlichen Seele.

Hofrath. Du sollst ihn haben.

Gehimerath. Ich danke herzlich.
Grußt.

Hofrath. Sternberg!

Gehimerath. Reinhold?

Hofrath. Die schönen Jahre, die uns
nun vorüber sind!

Geheimerath. Die furchterlichen Tage,
die nun kommen! Pause.

Hofrath. — Ich heirathe.

Geheimerath. O, so verschiebe es kei-
nen Tag! und könntest du noch wanken, so
läß dir sagen, daß kein Frieden und keine
Freude auf Erden ist, ohne die süße Beschwerde
dieses Bandes. Sieh mich an — und alle,
die mit mir die Rosenzeit verträumt haben.
Alles ruft uns zu: — »Du stehst allein!«
Alles, was lebt, jedes Blatt, das an das andre
ragt, ruft uns zu: — »Du stehst allein!«
Einsam bin ich, in der lauten Freude, und
trotz in der Einsamkeit! O, kann ich nur Ei-
nem Menschen die alberne Eigenliebe nehmen,
sein eigner Herr zu heißen, nur Einen von
der Bahn zurückreissen, die durch das Leben,
und noch bis vor dem Grabe so elend macht —
so wollte ich vor aller Welt laut bekennen, wie
leer, wie matt, wie lieblos ich war — und

78 Die Hagestolzen.

wie elend ich jetzt bin! Er fäut an des Hofraths
Busen.

Hofrath. Folge mir — suche auch dir
ein Weib.

Geheimerath lacht. Zu spät!

Hofrath. Du bist einige vierzig —

Geheimerath. Ein Weib ist mit mir
nicht mehr glücklich!

Hofrath. So sprichst du auch mein
Urtheil.

Geheimerath achselzuckend. Zur Hälfte!

Hofrath nachsinnend. Traurig!

Geheimerath. Uns beide wählt' aus
Liebe keine mehr.

Hofrath geht mit Händeringen umher. Das
ist traurig!

Geheimerath. Doch bist Du leichteren
Sinnes. — Ja, mein Freund! heirathe, zieh
hinaus auf meinen Garten. Ich will mit euch

essen, unter eurem Dache sterben. Verma-
chen — will ich dir, auf Ehre — keinen Heller? —
daß doch eine unbezahlte Hand mir Arznen
reiche, und daß jemand meine Augen schließe,
der nicht zugleich nach meinem Geldschlüssel
schielt, sondern die Thräne der Freundschaft auf
meine kalte Stirn herabfallen läßt.

Hofrath. Ja, mein Freund!

Er umarmt ihn feurig.

Geheimerath. — Wen heirathest du?

Hofrath. Deine Cousine Sternberg.

Geheimerath. O weh!

Hofrath. Warum das?

Geheimerath. Da fallen alle meine
Pläne weg, und ich muß zufrieden seyn, wenn
du dann und wann mich besuchen, und falls
ich sterben sollte — nachfragen willst!

Hofrath. Eine schwärmerische Grille,
Freund! Sie ist über die Jugend weg — das

verzeiht mir das Mannsalter. Sie ist artig,
liebt Geselligkeit; dies verbürgt freundshafte
siche Gefühle und Trost im Alter.

G e h e i m e r a t h. Ich habe schon zu viel
gesagt — wisse nun alles, was ich von ihr
denke. Prüfe und thue davon, was dir zu viel
scheint.

H o f r a t h. Zur Sache?

G e h e i m e r a t h. Sie hat keine heftige
Leidenschaft, als eine allgemeine Herrschaft über
alles, was sie umgibt. Diese hat sie bis jetzt
durch Neiße und Künste über alle erhalten.
Wo es fehlschlug — wo überhaupt Einer ihrer
Plane, Eine ihrer leisensten Erwartungen fehl-
schlug, da wurden alle ihre sanften Zügel mit
Bitterkeit übergossen, ihre Aeußerungen ge-
waltthätig — bis man es bemerkte, wo dann
auf einmal der sanfte alles verbindende Ton
eintritt. — Diese Mischung von äußerster
Stärke und äußerster Schwäche — ist mir
zuwider.

H o f

Zweyter Aufzug. 81

Hofrath schlägt die Hände zusammen. Ent-
ging das mir, weil ich gern Gutes finde?

Geheimerath. Sie weiß auf die ein-
nehmendste Art Vertrauen zu erregen. Sie
selbst — erwiedert es nie.

Hofrath. Weiter —

Geheimerath. Sie hat ausschließliche,
alles herabwürdigende Begriffe von ihren Vor-
zügen. Sie ist sittsam, weil sie überhaupt mehr
Verehrung und Bewunderung, als Liebe bedarf.

Hofrath. Sollte sie nicht dennoch —
ach! — sollte sie nicht eine angenehme Ge-
fährtin durch das Leben seyn können?

Geheimerath. Das wohl.

Hofrath. Indem ist meine Schwester
hin, für mich um sie anzuhalten.

Geheimerath erschrocken. So war mein
Wort sehr zur Unzeit!

Hofrath in Gedanken. Wenn ich dich vor-
her gesprochen hätte! — Aber man thut oft

F

82 Die Hagesfolzen.

wohl, sich der Leitung des Schicksals zu überlassen — Wie es nun kommt, so nehme ich es an.

Geheimerath. Wenn nun dein neuer Pfad dir einst rauh scheinen wird, so ist es mein Werk!

Hofrath. Nicht doch!

Geheimerath. Der erste Gang an meinem Geburtstage war — eine späte Freude meines Freundes zu vergällen! Jedes freundliche Gesicht muß ich bezahlen, und dies einzige, was mir freiwillig entgegen kommt, was ich recht verdienen wollte — habe ich ganz zurück gestoßen! Reinhold! — habe ich nicht den gutmütigen Willen eines edlen Mädchens einst zurück gestoßen, ihre eheliche Liebe ver-spottet? Nun wird die Freundschaft mich auch abweisen — Es ist Vergeltung. Gehr.

Hofrath ihm nach. Ewig dein treuer Freund! — Wenn er so ganz Recht hätte?

Der lezte entscheidende Schritt für mein Leben
— wenn er nun doch voreilig gethan wäre!
Gott! — ob ich nun wünschen soll, daß mei-
ne Schwester nicht hin wäre, oder zufrieden
seyn soll, daß sie fort ist —

Achter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin mit großem Aufheben und Kompli-
menten. Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist es?

Valentin. Mein lieber Herr Hofrath
verheirathen sich nun, wie es so verlauten will?

Hofrath. Will das schon verlauten?

Valentin. Ey — mein Herr Hofrath
schämen Sich nicht; Zeit bringt Ehre, mein
Herr Hofrath, und Sie mögen Recht haben.

Nur möchte ich mich wohl nach einer andern
Kondition umsehen, meine ich.

Hofrath. So? —

Valentin. Ja, mein Herr Hofrath.

Hofrath sieht ihn lange an. Valentin?

Valentin. Mein Herr Hofrath!

Hofrath. Siebzehn Jahre warest du
bey mir. Ich glaubte, du liebstest mich — du
konntest nicht ohne mich seyn. Dieser Gedan-
ke hat es gemacht, daß ich in eh manchmal nach
deinen Albernheiten gerichtet habe. —

Valentin. Lieb haben? O ja, mein
Herr Hofrath. Aber das nicht ohne seyn kön-
nen? Das muß reciprocis seyn, mein Herr
Hofrath, sonst gebe ich nichts darauf. Und
wenn Sie mich behalten wollen —

Hofrath. Herzlich gern, weil ich an dich
gewöhnt bin — und weil ich dir schon vieles
verziehen habe — und weil ich schon viel für
dich gethan habe — bleib bey mir.

Dritter Aufzug. 85

Valentin. Wenn Sie mich behalten wollen, so lassen Sie das Heirathen unterwe- ges, sonst habe ich hiermit aufgesagt; und wenn Sie mit Gewalt heirathen, haben Sie Ihr Wort schlecht gehalten. Geht.

Hofrath. Was war das? Wenn alles, was mich umgibt, so war? Wenn ich auf einmal Alle, und Alles in diesem Lichte sehe; so war ich noch schlimmer daran, als ich gefürchtet habe! Guter Gott! ich habe Europa durchreis- set, kenne Paläste und Tempel, Gemälde und Gemmen, Statuen und Antiken — aber keine Menschen! So viel todte und lebendige Spra- chen lehrte man mich, Baukunst und Ma- thematik weiß ich trefflich — und mußte erst vierzig Jahre alt werden, um den Werth einer Stunde zu schätzen! Geht.

Dritter Aufzug.

Im Sternbergischen Hause.

Erster Auftritt.

Madem. Reinhold und Madem.
Sternberg.

Sie haben eben ihr Gespräch geendigt.

Madem. Reinhold. Nun, welche Antwort bekomme ich für meinen lieben Bruder?

Madem. Sternberg bitter. Alles, was Sie gesagt haben, ist sehr reflectirt; gewiß recht — calculirt.

Madem. Reinhold. Eh, um so besser! Und wie leicht ist denn nicht — Ja — gesagt?

Dritter Aufzug. 87

Madem. Sternberg läst. Viel Verbindliches an den Herrn Hofrath —

Madem. Reinhold. Recht obligirt.
Ich habe doch — meine ich — alles berührt?
dass er nicht gern genirt ist, daß —

Madem. Sternberg. Man in seinen
Jahren nicht aus Liebe heirathet —

Madem. Reinhold. Und wegen der
Depensen?

Madem. Sternberg. Alles auf's
klärste. Sie haben mir über den proponirten
Ehestand ein so helles Licht gegeben, daß ich
meine — ich lebte schon zwanzig Jahre darin.

Madem. Reinhold. Mein Bruder
durf also aufwarten —

Madem. Sternberg. Wie jeder An-
dere.

Madem. Reinhold. Und bald? Denn,
trotz dass er nicht weit von funfzig ist, hat er
doch eine recht zärtliche Ungeduld.

Madem. Sternberg! Das beweiset
die Gesandtschaft, womit er mich beeht.

Madem. Reinhold. Gehorsamste Die-
nerin.

Madem. Sternberg. Nochmals recht
verbunden.

Madem. Reinhold. Ha, ha, ha! —
Haben's ganz und gar nicht Ursache.

Gehörig.

Zweyter Auftritt.

Madem. Sternberg allein. Ein al-
bernes Bild von einem alten Mädchen! Mein
Herr Hofrath — wenn man Ihnen auch ein
Jawort geben sollte, so muß es Ihnen doch hö-
her zu stehen kommen.

Dritter Auftritt.

Madem. Sternberg. Konsulent
Wachtel.

Konsulent. Bin ich doch lange Zeit
nicht so nach einem Frauenzimmer gelaufen —
als heute!

Madem. Sternberg. Ich glaube,
die zärtliche Ungeduld bemächtigt sich heut' als
der alten Junggesellen.

Konsulent. Meine Unruhe ist groß,
aber —

Madem. Sternberg. So rächt sich
das Schicksal —

Konsulent. Aber nicht zärtlich. Nur
zwen Stücke sind es, worauf ich besonders
halte —

Madem. Sternberg. Schönheit und
Verstand?

Konsulent. Die Rageuts und die Bras-
sen.

90 Die Hagestolzen.

Madem. Sternberg. Aha!

Konsulent. Sonst kann meine Haushälterin alles machen, wie sie will.

Madem. Sternberg. Eine Haushälterin also? Ich glaubte, Sie suchten eine Frau!

Konsulent. Ach nein! Warum sollte ich die Thorheit begehen? Denken Sie nur selbst, ich kann essen, schlafen, trinken, wann ich will — kein Mensch widerspricht mir. Meine Vögel dürfen schreien so laut sie wollen. Ich darf drey Hunde halten. Kann hingehen, wohin ich will. Wer mir gefällt, kann in mein Haus kommen. Zum Essen bitte ich wen ich will, habe keine große Wäsche, und ich kriege alles zu essen, was ich bestelle — Kann denn ein Mensch glücklicher seyn?

Madem. Sternberg. Und doch wird aus der ehrenvollenunft der alten Hagestolzen einer nach dem andern wankelmüthig!

Dritter Aufzug. 91

Konsulent. Das wäre! Sagten Sie nicht vorhin, verblümt —

Madem. Sternberg. Ganz recht!

Konsulent. Wer ist denn der Narr?

Madem. Sternberg. Ich bin dis-
kret.

Konsulent. So sind Sie wohl in der
Partie?

Madem. Sternberg. Sie suchen
also eine Haushälterin? Ich weiß eine.

Konsulent. Da würden Sie mich ja
recht verbinden. Nun?

Madem. Sternberg. Wirtschaftlich,
achtsam, genau —

Konsulent. Desto besser! Nun?

Madem. Sternberg. Mamsell Nein-
hold!

Konsulent. Bitte gehorsamst —

Madem. Sternberg. Gesprächig —

Konsulent. Kann nicht dienen —

Madam. Sternberg. Also nichts?
Die Familie Reinhold hat kein Glück mit uns beiden.

Vierter Auftritt

Vorige. Hofrath Reinhold.

Wechselseitige Höflichkeiten.

Konsulent. Nun, Reinhold, warum gehst du nicht mit in den Hecht? Du hast absagen lassen.

Hofrath. Ich? absagen lassen?

Konsulent. Freylich!

Hofrath. So müßte meine Schwester —

Konsulent. So ein Schwesternlein ist ärger als eine Frau!

Hofrath. Lieber Wachtel, lass uns einen Augenblick allein.

Dritter Aufzug. 93

Konsulent. Immerhin. — Aber —
Ihr frühstückt doch nicht etwa zusammen?

Madem. Sternberg. Gewiß nicht.

Konsulent. Sehn Sie nur — er hat
mich schon oft weggeschaffen müssen, wenn seine
Schwester eine feine Schüssel bringen wollte.
Denn bey ihr ist so etwas — sein und klein.

Hofrath. Schwächer!

Konsulent. Oder ist er der ehrsame alte
Hagelstolz, der — — Ich will's nicht hoffen.

Hofrath. Was?

Konsulent zu Madem Sternberg. Ist's
der? Keine Antwort? — Er ist's! Reinhold?
Reinhold, der böse Feind jagt dich parforce!
Ey, ey, ey! Welch Skandal!

Hofrath empfindlich. Ich weiß nicht, ob
ich —

Konsulent zum Hofrath. Und sie ist es
— die — He, ist sie es? — Es tritt zwischen
Beide. Kinder — lasst'sbleiben! Gehet,

Fünfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiselle Sternberg.

Madam. Sternberg. Was meinen Sie — hat der Mann Recht?

Hofrath. Wer hier zu entscheiden hat — sind nur Sie.

Madam. Sternberg. Sehr verbindlich! Aber, hahaha! waren Sie nicht ein Bißchen verlegen, meinen Weg mit mir zu gehen?

Hofrath. Mademoiselle —

Madam. Sternberg ihm in's Ohr. Ich gebe zum Erstaunen viel Geld aus.

Hofrath. Darüber —

Madam. Sternberg. Als Frau werde ich nicht weniger ausgeben.

Hofrath. Ich hoffe, an Zufriedenheit soll es Ihnen nicht fehlen.

Madem. Sternberg. Ich könnte auch leicht noch mehr ausgeben als vorher.

Hofrath. Wenn es durchaus —

Madem. Sternberg. Nein, nein — Unterdrücken Sie die Angst, die sich auf Ihrer Stirne verbreitet; beruhigen Sie Sich nur; so arg machte ich es doch nicht.

Hofrath. Ich begreife nicht —

Madem. Sternberg. Müßte ich denn nun, zum Exempel, Ihrer lieben Schwester Rechnung ablegen?

Hofrath. Alle diese Fragen — dieser Ton —

Madem. Sternberg. Oder müßte ich das gute alte Mädchen um Erlaubniß bitten, wenn ich ausgehen wollte? Nein, das müßte ich nicht?

Hofrath sieht sie lange an, dann fällt. Nein.

Madem. Sternberg naiv. Oder müßte sie mit mir gehen?

96 Die Hagesfolzen:

Hofrath ganz feste Nein.

Madem. Sternberg. Und wenn ich mir Kleider kaufen wollte — müßte sie die Farben wählen?

Hofrath. Nein, nein, Mademoiselle.

Madem. Sternberg. Hahaha! Das ist doch gerade, als ob Wachtel eine Haushälterin accordirte.

Hofrath. So ist es in der That — und ich empfehle mich.

Madem. Sternberg. Wohin, Herr Hofrath?

Hofrath. Von da weg, wo mein redlicher Wille verspottet wird.

Madem. Sternberg. Wenigstens sind meine Antworten nicht sonderbarer als Ihre Anfragen?

Hofrath. Meine Anfragen?

Madem. Sternberg. Wie viell ich denn so wohl monatlich brauchen wollte —

Hof-

Dritter Aufzug. 97

Hofrath. Ist das gefragt?

Madem. Sternberg. Sehr vorsichtig, mein Herr.

Hofrath. In dieser bestimmten, nicht delikaten Frage ist meinem Willen eine unrichtige Deutung gegeben.

Madem. Sternberg. Ob ich denn gern so in die Nacht aufbliebe?

Hofrath. Daran habe ich nicht gedacht.

Madem. Sternberg. Zehn Uhr, zehn Uhr sei ein Stündchen, was recht und gerecht wäre.

Hofrath. Mademoiselle!

Madem. Sternberg. Und der Anzug? — Die gesetzten Jahre traten doch ein; ob ich denn nicht nachlassen wollte?

Hofrath. Sie kennen mich länger — Kann ich das gefragt haben? Sieht das mir ähnlich?

G

98. Die Hagestolzen

M a d e m . S t e r n b e r g . Kurz — um nicht alle Besserungsvorschläge meines Wandels zu wiederholen — ich glaube nicht, daß ich in Ihren jährlich = ökonomischen oder — ökonomisch = jährlichen Plan passe.

H o f r a t h seufzt tief. Ha! Eine Hoffnung minder, eine Menschenkenntniß mehr! — Ihres eignen Glücks wegen, bat ich meine Schwester, in Ihren Anfragen um die Art, wie wir leben wollten, bestimmt zu seyn. Sie hat es übertrieben, und ist albern geworden. Ich sehe, wie sehr Sie auf unsere Kosten lachen können, und weiß, daß Sie es werden. Ich fühle aber auch, daß sich meine Zuneigung gegen das Mädchen mindert, welche mich mit einem heimlichen Vergnügen über meine Schwester schamroth werden sieht.

Er verboge sich, und will gehen.

M a d e m . S t e r n b e r g . Welche Leidenschaft ist das, die sich durch solche Vermittelung erklärt?

Hofrath. Zuneigung — Achtung —
und die Hoffnung, daß wir glücklich seyn wür-
den, hatte ich — Leidenschaft nicht!

Madem. Sternberg. Welches Leben
kann ich mir mit einem Manne versprechen;
über den eine Schwester eine solche Herrschaft
führt?

Hofrath. Ist es eine Schwachheit, gern
beherrscht zu werden — ich bekenne mich dazu.
Und gern wollte ich, ich wäre Ihnen der Mühe
werth gewesen, mich zu beherrschen.

Madem. Sternberg. Auch diese Zu-
neigung kann nicht besonders gewesen seyn, da
sie so plötzlich umwenden kann!

Hofrath. Ein Charakterzug, der mir miß-
fällt — wendet sie gewaltsam um.

Madem. Sternberg bestig. Ein Cha-
rakterzug?

Hofrath. Ich sehe jetzt deutlich, daß ich,
noch ehe ich kam, schon dem Konsulent Wach-



tel zum Bonmot vorgeworfen war. Das brüderliche Verhältniß, darin ich mit meiner Schwester stehe — sei es, daß es zu weit getrieben ist — verdient nicht den bittern Spott, wovon mein ganzes Blut noch wallt.

M a d e m . S t e r n b e r g . Was ist Ihnen denn eigentlich widerfahren? Nach der Auswahl eines halben Jahrhunderts haben Sie Sich entschlossen, und der Embarras, der diesen gewaltigen Entschluß begleitet, soll nun mir zu Schulden kommen?

H o f r a t h . Dass ich ein halbes Jahrhundert brauchte — mich zu entschließen, wie Sie sagen, ist das ganz meine Schuld, oder gehört es auf Rechnung derer, welche so oft die ehrliche Zuneigung eines Mannes mißhandeln? — Ich wünsche von Herzen, daß Sie weder diese — noch alle ähnliche gutmütige Anträge, mit denen Sie gespielt haben, jemals vermissen mögen.



Dritter Aufzug. 101

Madem. Sternberg. zornig. Mein
Herr —

Hofrath. Das halbe Jahrhundert, da-
ran Sie mich mahnen, verstattet mir in die-
sem Tone zu reden.

Madem. Sternberg. Sie gehen al-
so?

Hofrath verbeugt sich.

Madem. Sternberg. Wie leicht man
sich doch in Ihren Jahren zufrieden giebt! —
Außer wenn eine alte Schwester beleidigt scheint
— der bringt man glänzende Opfer. Iwar —
wer weiß, ist es die Liebe, die Sie vereinigt, oder
der Handel!

Hofrath. Handel? Was soll das? Was
ist das?

Madem. Sternberg. Der Handel
mit — mit Armut und Elend. Denn das
durf ich doch auch erwähnen, daß Ihre Schwei-
ster von der ganzen Armut verflucht ist, um

des schändlichen Buchers willen, womit sie auf
Pfänder ausleicht!

Hofrath. Bucher? — Pfänder? Meine
Schwester! Bucher?

Madem. Sternberg. Das wüsten
Sie nicht?

Hofrath. Nein — bey Gott — nein!

Madem. Sternberg. Ihr Bedienter
ist dabeY der Finanzrath.

Hofrath. Valentin?

Madem. Sternberg. Das wüsten
Sie auch nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre — nein!

Madem. Sternberg. Ach — so bedaure ich, daß —

Hofrath. Bedauren? Gott! ich bedaure
daß ich lebe!

Madem. Sternberg. Herr Hofrath —

Hofrath. Dass mein argloses Herz das
Gespöte dieser Menschen war! — Ist es aber
auch gewiß?

Madem. Sternberg. Ich kann es
nicht zurück nehmen.

Hofrath. Soll ich mich denn heut von
allem losreißen? von den Hoffnungen für die
Zukunft, und auch von den wenigen guten Mi-
nuten, die vorüber sind? Wo ich also zufrie-
den war — ward ich getäuscht! — O, guter
Gott, so lasst jemand sich meiner annehmen,
dass es mich auch noch täusche, die Zeit, die
ich unter diesen Menschenlarven noch zu wan-
deln habe.

Madem. Sternberg. Reinhold —

Hofrath. Scheint Ihnen Rache —
Sieg? So leben Sie heut einen vollendeten
Tag, denn Sie haben mich zu Boden geschla-
gen — Sie haben mich zu gar nichts gemacht!

Geht.

Sechster Auftritt.

Madem. Sternberg allein. Er dauert mich. Aber ich konnte doch nicht — Geht er denn wirklich? Sieht aus dem Fenster. Fort ist ist er noch nicht — doch, da — Nein, er ist es nicht. Er wird wieder kommen. Wenn er gegangen wäre, müßte er schon aus dem Hause seyn! Sie kehrt zurück. Also noch im Hause. — St! — ich höre gehen? Richtig! Er kommt.

Siebenter Auftritt.

Madem. Sternberg. Geheimerath

Sternberg.

Geheimerath. Ey, der tausend! da haben Sie was Großes gemacht, Cousine!

Madem. Sternberg. Wie so?

Dritter Aufzug. 105

Geheimerath. Sie haben Reinhold
nicht gewollt!

Madem. Sternberg. Nun nicht eben
bestimmt — es war — wie konnte ich —

Geheimerath. Wenigstens wird Jer
Sie nicht mehr incommodiren.

Madem. Sternberg. Seines Gefal-
lens.

Geheimerath. Ihnen gefällt das doch
nicht, Cousine?

Madem. Sternberg. Sonderbar —
wahrhaftig!

Geheimerath. Denn — denn —
mit Einem Worte, man giebt die Waare billi-
ger, wenn man schon viele Käufer weggehen
ließ.

Madem. Sternberg. Darauf habe
ich nichts zu antworten.

Geheimerath. Cousine, mir hat das
Maschinenwerk niemals gefallen, was Sie

gegen die Leute gebrauchen, die Ihnen gut sind. Es ist klein, den einen durch den andern, Liebe durch Kälte zu reizen. Glauben Sie mir, die Männer gewöhnen sich daran, alles an euch für Grimasse zu halten; und das ist eure Schuld.

Madem. Sternberg. Sie sind ja ein formlicher Strafprediger in der Liebe!

Geheimerath. Ein armer Büßender, Cousine, der viel betrogen hat, und viel betrogen worden ist. Ein Mensch, der es lebendig fühlt, daß, wenn wir nicht auf einfache Gefühle und Grundsätze in der Liebe zurück kommen, es um den Werth des Menschengeschlechtes und um das Glück der Staaten gethan ist. Kein politisches Band hält, wo kein häusliches mehr heilig ist!

Madem. Sternberg. Allerliebst! Nachdem Sie redlich das Ihre gethan haben, die Welt zu verderben —

Geheimerath. Thue ich nun redlich das Meine, laut zu sagen, daß ich es tief bereue! Das ist aber eine heilige Wahrheit, Cousine, Mädchen, wie Sie — voll Launen und ohne Charakter — die haben mir den Glauben an Weiber genommen!

Madem. Sternberg. Nun — wer hat Ihnen diesen Glauben wiedergegeben?

Geheimerath. Moralisches Missbehagen — Leere — gute Mütter! Cousine — es wird eine Zeit kommen — wo Sie fühlen werden, wie ich; und wo Sie sehr an diesen sonnenhellen Tag, und die Partie mit dem guten armen Reinhold denken werden! Glaubten Sie das.

Madem. Sternberg setzt vor sich nieder, und spielt an ihrer Stirne, dann: Indes eine Partie Schach!

Geheimerath. Wenn ich den guten Reinhold vergessen kann — ja. — Cousine, Cousine, wenn Sie matt werden —

Madem. Sternberg ihn streichend. So
spiele ich denn künftig ja wohl besser!

Gehen.

Achter Auftritt,

In Reinholds Hause.

Madem. Reinhold. Valentin.

Madem. Reinhold. Ist er denn noch
nicht zurück?

Valentin. Nein. Nun, nicht wahr,
er heirathet die Sternberg?

Madem. Reinhold. Ich habe ein
Büschchen kalt Wasser bey ihm aufgegossen, und
viel heiß Wasser bey ihr — denke ich.

Valentin. Und ich habe ihm gedroht,
dass ich aus dem Hause ginge, weil er heira-
thete; das fuhr ihm gewaltig vor die Stirne.

Madem. Reinhold. Nun, nun, es
wird schon werden. Ich will jetzt ein wenig

Dritter Aufzug. 109

auf meinem Zimmer bleiben, daß man nicht merke, wie wir uns verabreden.

Valentin. Es ist ja sein Bestes!

Mad'm. Reinhold. Will man denn sein Bestes?

Valentin. Die Welt ist gar zu böse.

Mad'm. Reinhold. Drum — gebetet! und drum eine Kirche gebaut — und drum ledig geblieben! Geht.

Valentin. Ja wohl! — Wenn ich in des nur die Pächterstelle dem Linde aus dem Nachen reißen könnte!

Neunter Auftritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Wer war da?

Valentin. Wo, mein Herr Hofrath?

110 Die Hagestolzen

Hofrath. Hier.

Valentin. Hier im Zimmer?

Hofrath. Ja.

Valentin. Wer hier war?

Hofrath. Das habe ich gefragt.

Valentin. Wann?

Hofrath. Eben —

Valentin. Ich, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Und wer mehr?

Valentin. Hier bey mir?

Hofrath. Ja.

Valentin. Die Mansell.

Hofrath. Wovon hat sie gesprochen?

Valentin. So, von — — Gar apart war es. Es kam heraus — wie, so — von — von der Liebe des Nächsten.

Hofrath. Zu Mansell Sternberg?

Valentin. O ja, die haben wir recht lieb!

Dritter Aufzug. III

Hofrath. Wer ist das — wir?

Valentin. Eh — ich, und die — die —

Hofrath. Meine Schwester?

Valentin. Wenn Sie erlauben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Sag mir — rechnest du oft mit meiner Schwester?

Valentin läsig. O ja.

Hofrath. Du kannst weder lesen noch schreiben —

Valentin. So — sehen Sie — an den Fingern. O da bin ich so geschwind, daß Ihr die Augen übergehen.

Hofrath. Seit wann borgt sie auf Pfänder?

Valentin falter die Händen. Mein Herr Hofrath —

Hofrath. Ich weiß alles.

Valentin zitternd. Mein lieber Herr Hofrath —

112 Die Hagestolzen.

Hofrath. Zu wie viel Prozent?

Valentin. Ach! — Mich hat sie in der Gottesfurcht so dazu gebracht.

Hofrath. Heraus! oder ich übergebe dich dem Gericht.

Valentin. Zu — so — zu zehn vom Hundert. Höchstens fünf und —

Hofrath. Rufe sie her. — Nein — bleib da. Er geht an ihre Thüre. Schwester! Komm zu mir, Schwester! — Du, du gehst nicht aus dem Hause, oder ich werde dich finden lassen.

Valentin. Wohl, wohl, mein Herr Hofrath!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mademoiselle Reinhold.

Hofrath. Geh, Valentin!

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath. Geht.

Ma-

Madem. Reinhold. Nun, wie ist es,
lieber Bruder — bist du denn recht zufrieden?

Hofrath. O ja.

Madem. Reinhold erstaunt. Seich ein-
mal an! Sezt sich. Nun, das ist ja recht
schön!

Hofrath lächelt. Freylich!

Madem. Reinhold. Ist also alles
in Richtigkeit?

Hofrath. Alles!

Madem. Reinhold. Auch so mit den
Ausgaben? Du hast doch ein Gewisses fest-
gesetzt?

Hofrath wichtig. Ich habe etwas ge-
wiss festgesetzt!

Madem. Reinhold. Haha! Das ist
aber recht geschwind gegangen! Nun, eilig ge-
freyt, hat niemand gereut.

Hofrath. So werde ich's machen, dar-
auf verlaß dich.

Madem. Reinhold. Was ich sagen wollte — ja — denk nur, darnach muß man sich doch erkundigen —

Hofrath. Wonach?

Madem. Reinhold. Da sagte mir im Herausgehen die Frau Assessorin Kleinmann von dem Hauptmann Bredenfeld — Eh, den Hauptmann Bredenfeld, den mußt du gekannt haben —

Hofrath. Weiter!

Madem. Reinhold. Denk nur — der wäre bis zur Heirath mit der Mansell Sternberg gekommen.

Hofrath. Eh!

Madem. Reinhold. Es wären schon Ringe gewechselt gewesen —

Hofrath. Schon Ringe?

Madem. Reinhold. Vey dem Golschmid Faber wären sie gemacht worden; da könnte man nur nachfragen.

Dritter Aufzug. 115

Hofrath. Nun — und?

Madem. Reinhold. Und? — — Eh,
lieber Bruder, das wäre — ich glaube es
nicht — — aber das wäre so ein — und!
da könntest du noch Abstand geben müssen —
Zwar, ich glaube es nicht! Aber —

Hofrath. Ich auch nicht. Von was
anderm, liebe Schwester. Du hast mir so oft
wiederholte Versicherungen deiner Liebe gege-
ben —

Madem. Reinhold. Viel zu wenig.
Halbe Nächte habe ich für dich gebetet.

Hofrath. Mich kaum satt essen lassen,
aus Fürsorge keinen Menschen in's Haus ge-
lassen, damit ich nichts ausgäbe — alles dieß
will ich gehörig verdanken. Jetzt aber muß ich
dir bekennen, deine Sparsamkeit hat wenig ge-
holfen. Ich habe heimlich gespielt.

Madem. Reinhold. Gespielt?

Hofrath. Und sehr unglücklich gespielt.

116 Die Hagestolzen

Madem. Reinhold sieht sich, schlägt die Hände über den Kopf.

Hofrath. Heimliche Wohlthaten haben mich rein ausgezogen.

Madem. Reinhold seufzt laut.

Hofrath. Kurz — ich kann nicht an's Heirathen denken, wenn du mir nicht wenigstens einen Zuschuß von zweihundert Thalern aus deinen Zinsen jährlich schenken willst.

Madem. Reinhold steht auf. Ach lieber Bruder!

Hofrath. Da du mich so innig liebst — Du bist reich und kannst es.

Madem. Reinhold. O lieber Bruder, du hast gespielt?

Hofrath. Ich bitte dich also —

Madem. Reinhold. Unglücklich gespielt?

Hofrath. Um des Glücks meiner übrigen Jahre willen, bitte ich —

Dritter Aufzug. 117

Madem. Reinhold. An Landstreicher
verschwendet —

Hofrath. Steh mir mit deinem Gelde
bey.

Madem. Reinhold. Wie?

Hofrath. Unterstütze mich.

Madem. Reinhold. Wie ist der gute
Geist von dir gewichen!

Hofrath. Nun, liebe Schwester?

Madem. Reinhold. Was hilft nun
meine Sorge?

Hofrath. Verlaß mich nicht.

Madem. Reinhold. Wie?

Hofrath. Mein Glück ruht auf dir.

Madem. Reinhold. Ach, es ist alles
so thener! Brod- und Fleischpreise steigen mit
jedem Tage! Weiß ich denn, ob ich bis an's
Ende genug habe? Weiß ich das?

Hofrath. Ja, das weiß ich sicher.

M adem. Reinhold. Lieber Bruder,
ich kann nichts thun — als höchstens — Ach
— aber dann entblöße ich mich. Doch aber,
um unsrer Liebe willen — ich will dir — aber
Ein- für allemal, tausend Thaler auf dein Gut
borgen, wenn die liebe Sternberg mit unter-
schreiben will, und die sollst du auch — ja, die
sollst du zu vier und ein halb haben —

H ofrath. Ungehener!

M adem. Reinhold. Lieber Bruder —

H ofrath. Die Sternberg heirathe ich
nicht.

M adem. Reinhold. Was?

H ofrath. Geld bedarf ich nicht — ich
heirathe nun nie —

M adem. Reinhold. Herzensbruder!

H ofrath. Aber du sollst fort —

M adem. Reinhold. Ach Gott!

H ofrath. Fort! Deine Nähe ladet den
Fluch des Himmels herab! Weib — Mäd-

chen — geschaffen um die herrlichsten Gefühle
zu haben und zu geben — du dienst dem Wu-
cher; deine Seele kennt keine Freude, als Gold!
Du plündertest die Armut, heuchelst in den Kir-
chen, während die nackte Armut dich verflucht.
Fort! ich kenne dich nicht mehr! Valentin —
he — Valentin!

Eilster Auftritt.

Vorige. Geheimerath Sternberg und
Valentin.

Hofrath. Aus meinem Hause, Mensch!

Geheimerath. Ich bin dir gefolgt, ar-
mer Freund, um —

Hofrath. Freund? Wer hat Freunde?
Ich hatte keine Schwester, und habe keinen
Freund!

Geheimerath. Höre mich doch an —

Hofrath. Ich lasse dir meinen Neffen nicht.

Geheimerath. Soll ich denn gar keinen Frieden finden?

Hofrath. Hilf dir, wie du kannst! Ich will von hier fort —

Madem. Reinhold. Da sehen Sie das nur —

Hofrath. Aus der Stadt weg, wo aller Menschengehalt vergriffen ist, oder nachgemacht. Auf's Land, zu meinem armen Pachter will ich. O ich will ihm alle Schuld erlassen; frey soll er athmen, wie der Vogel im Walde. Dort will ich das Land bauen, seine Kinder erziehen, euch vergessen, und sterben.

Will gehen.

Geheimerath. Ich folge dir. — Du hast Recht, geh dahin!

Hofrath. Schwester! — Wesen, das mich herabzog, daß ich meine Tage neben dir

hinschlummerte! hundertmal habe ich dich
beklagt, daß das süße Wort Liebe niemals dir
entgegen wallte, daß der heilige Name — Mu-
ter — dir nicht ward. Ich lebte darum nur
für dich, und ich habe diese schaudervolle Lücke
deines Lebens ausgefüllt mit meinen besten
Jahren und Gefühlen. Das war reines Gold
in den Sumpf gesenkt, denn du legst mir Liebe,
und hast die Armut verrathen!

{ Geheimerath. Freund, sammle dich!
Madem. Reinhold.] Er ist ganz
von sich.

Hofrath. Darum hat auch niemand sein
Herz und kommende Geschlechter diesem Wesen
anvertrauen wollen! Die heiligsten Gefühle
sind dir todte Münze — und todte Münze nur
belebt dein Herz — Da — nimm mein Gold
und Verachtung! Er wirft ihr einen vollen Beutel
hin, und geht.

Vierter Aufzug.

Greher Platz am Ende eines Dorfes. Ein Haus, daneben ein Gärtnchen, vorher ein runder steinerner Tisch, in der Ferne buschiges Felsenwerk, durch dessen Mitte der freye Anblick auf ein Gewässer.

Erster Auftritt.

Therese. Bär bchen. Hernach Paul.

Therese sieht sich überall um. Ihr Kinder —
he! Paul, Bär bchen! wo steckt ihr?

Bär bchen mitten durch den Gartenzaun. Such
mich, Mutter, such mich.

Therese. Wo ist mein Bär bchen? —
O — wo mein Mädchen ist!

Bär bchen versteckt. Bär bchen ist fort.
Therese. Das arme Kind!

Bär bchen reicht ihre Hand heraus. Mutter,
wer ist das?

Therese. Die Hand gehört einem kleinen Schelme, der mir davon gelaufen ist.

Bär bchen zerheist den Zaun. Da bin ich! Sie guet heraus.

Therese hilft ihr vollends heraus kriechen. Du kleiner Narr!

Paul, der den Häget herabläuft. Mutter, Mutter, ich weiß, wo mein Hammel ist!

Therese. So?

Paul springt herum. Ich weiß, wo mein Hammel ist — ich weiß, wo mein Hammel ist!

Therese. Der ist leider fort.

Bär bchen. Der arme Stužkopf ist fort — ja wohl.

Paul. Glaub' es nicht. Die Mutter sagt nur so. Ich gehe da eben, und will sehen, ob der Vater noch nicht aus der Stadt kommt; da höre ich im Dörse etwas schreyen, wie der Hammel; das Herz schlug mir —

ich sah noch einmal auf den Weg hin, da war aber nichts zu sehen, als eine Kutsche.

Therese. Und der Vater?

Paul. Den sah ich immer nicht. Nun rief es recht kläglich — Ich rannte in einem fort, bis an Heinrich Schmidts Hof, da kam das Blöken her. Ich rief, und lockte, und lief rund um das Haus herum, und weinte hell auf. Auf einmal — streckt der Hammel sein Maul durch's Thor —

Bär bchen. Ach bring ihn doch her — Komm, Mutter, den Hammel holen.

Therese traurig. Lieben Kinder.

Paul. Ja, Mutter, er ist's gewiß und wahrhaftig, mit der krausen Wolle und den zwey schwarzen Flecken am Maule. Als ich Hänschen rief — da hättet ihr ihn hören sollen! die Thüre wollte er einrennen. Ich hatte noch Brod, das gab ich ihm, er leckte meine Hand — Da kam der alte Schmidt heraus,

und sagte, ihr hättet den Hammel für vier Thaler an ihn verkauft.

Therese. Ja, lieben Kinder, ich habe ihn verkauft.

Paul. Das ist häßlich. Ihr habt gesagt, er wäre gestohlen!

Therese. Hört mich an. Das Haus, die Wiesen und Felder, der Garten — alles das gehört uns nicht eigen; es gehört einem Herrn in der Stadt, dem müssen wir Miethe davon geben, viele Miethe. Dies Jahr können wir nur die Hälfte zusammen bringen, und die hat nun heute der Vater nach der Stadt gebracht. Wenn aber der Herr doch auf einmal alles haben will, so werden wir fortgejagt.

Paul. Ach, und wir haben schon so lange nicht warm gegessen, weil der Vater sagt, er müßte so sparen!

Therese. Das reicht doch nicht zu. Wir haben auch das schöne Stück Tuch schon ver-

126 Die Hagestolzen.

Kaust, woran die Mühme Margrethe den vorigen Winter gesponnen hat.

Bärchen. Ich habe es auf der Bleiche so schön begossen.

Therese. Und da haben wir denn euern Hammel auch verkaufen müssen!

Bärchen weint. O mein liebes Stützöpfchen!

Paul. Wie ich vom Hause wegging, schrie er noch recht kläglich. Mutter — der Hammel betrübt sich, weil er weiß, daß er geschlachtet wird.

Therese. Das weiß er nicht, Kind.

Paul. Warum denn nicht?

Therese. Weil — weil —

Paul. Ich will Schmidt bitten, daß er den Hammel leben läßt.

Therese. Ehrlicher Junge!

Bärchen. Ich auch.

Vierter Aufzug. 127

Paul. Ja, Mutter — und dann bringe
ich ihm alle Nachmittage um vier Uhr — von
meinem Brode. — Oder mußt du nun unser
Brod auch verkaufen — Mutter?

Therese. Nein, Kinder, lieber wollte ich
selbst nicht essen.

Paul. Nun so komm, Bärchen, wir
wollen den Hans besuchen. Springt fort.

Bärchen. Stuſkōpschen ſehen, mein
Stuſkōpschen ſehen! Ihm nach.

Therese. Die Kinder haben mir warm
gemacht mit ihren Fragen.

Zweyter Auftritt.

Therese. Margrethe.

Margrethe einen Wasserkrug im Arm, eine
Sichel mit Kornblumen in der Hand. Ist der Schwa-
ger noch nicht heim?

128 Die Hagesfolzen.

Therese seufzt. Immer noch nicht.

Margrethe. Wird schon kommen.

Therese. Wir essen nicht, bis er da ist.

Margrethe. Da — ganz hinten habe ich etwas ganz langsam kommen sehen, aber er ist es nicht.

Therese. Wenn es ihm nur bey dem Hofrath gut gegangen ist! — Es fällt uns doch recht hart; ich habe einen schweren Stand, liebe Schwester.

Margrethe. Du kannst doch nicht mehr thun, und ich auch nicht — Nun — das Heu ist alle in Haufen gebracht. Nun haben wir morgen noch die große Wiese. Ich habe recht gearbeitet, Schwester!

Therese. Lohne dir's Gott!

Margrethe. Aber da — seht, auch der ganze Wasserkrug ist leer, und Brod hatte sich nicht genug.

The

Therese. Auf den Abend sollst du es einbringen. Eine gute Milch, und, wenn Frik
gute Nachricht bringt — auch Butter. Be-
sorge du indeß den Tisch — ich will sehen,
was die Kleine macht. Geht ins Haus.

Margrethe. In die Stadt möchte ich
auch schon einmal. Sie machte schon zuvor sich einen
Strauß, und steckt ihn vor. Wenn der Schwager
wieder hingehet, muß er mich mitnehmen.

Geht ins Haus.

Dritter Auftritt.

Hofrathe Neinholt,

in Ueberrock und rundem Hut.

So müßte es das Haus dort seyn? So
viel ich mich von meiner Kindheit erinnere —
ja. Schande genug, daß ich so lange nicht
da war! Himmel! wie ist das Haus verfal-

S

ten! Aus einer solchen Hütte sollen zweihundert und vierzig Thaler in meine Tasche kommen? Die Leute müssen stehlen oder hungern. Wir wollen sehen! — Wenn der Mann noch nicht da wäre? die Weiber kennen mich nicht: so könnte ich unbekannt mehr erfahren.

Bierter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe mit einem Tischtuch, irdenen Tellern, hölzernen Löffeln, steht es auf den Tisch.

Hofrath. Guten Abend, liebes Mädchen.

Margrethe. Grüße Ihn Gott, Herr.

Hofrath. Wie heißt der Ort hier?

Margrethe. Fallendal schreibt er sich.

Hofrath. So? Dann habe ich mich verirrt.

Margrethe. Komm Er, ich will Ihn
wieder zurecht führen!

Hofrath. Nicht doch. Ich glaube, der
Ort ist artig.

Margrethe. Ja, es wohnen viel guter
Leute Kinder darin.

Hofrath. Ich glaube das, und will hier
über Nacht bleiben. Ist das — ein Wirths-
haus?

Margrethe. Nein, Herr. Hier wohnt
der Frik Linde. Es ist nur Ein Wirth im Orte,
der schenkt Bier.

Hofrath. Kann ich Frik Linde sprechen?

Margrethe. Ja, wenn er wieder kommt.
Seufzt. Er ist in der Stadt.

Hofrath. Ist Sie seine Frau?

Margrethe. Frauen Schwester-Herr.

Hofrath. Sie ist ledig?

Margrethe. En ja freylich!

Hofrath. Sollte ich hier nicht wohnen können diese Nacht? Nur für diese Nacht, meine ich.

Margrethe. Eh — warum das nicht? Wir haben noch schönes Stroh vom vorigen Jahre, und eine Kammer, wo niches wie Bohnen und Linsen liegen — da kann Er auch liegen.

Hofrath. Das nehme ich an.

Margrethe. Weiß Er was?

Hofrath. Nun?

Margrethe. Ich will's doch erst der Schwester sagen. Therese — he, Therese, komm da heraus!

Fünfter Auftritt.

Borige. Therese.

Therese. Nun, was soll es?

Margrethe. Sieh, Schwester, der Herr
hat sich verirrt, und möchte —

Hofrath. Mai ein Nachtlager bitten —
Der Ort gefällt mir. Ich bin ein ehrlicher
Mann, und möchte gern bey guten Leuten über
Nacht bleiben.

Therese. Ja Herr, das kann angehen.

Hofrath. Aber ich habe Hunger —

Therese. Esse Er mit uns, aber Er muß
warten, bis mein Mann kommt.

Hofrath. Von Herzen gern.

Therese. Ich will noch eine Schüssel
Milch holen.

Hofrath. Frau — wartet ihr gern auf
euern Mann?

Margrethe. Das will ich glauben.

Therese. Es ist Ein Hinundhertragen,
und besser schmeckt es, wenn er daby ist.

Hofrath zerstreut. Warum?

Therese lächelnd. Weil er das Brod ver-
dient, muß er es auch anschneiden.

Hofrath. Arbeitet ihr nicht auch?

Therese. Ja freylich. Aber er ist die
Hauptesache.

Geht.

Sechster Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Margrethe. Er hat also Fallendal gar
noch nicht gesehen?

Hofrath. Nein, Kind.

Margrethe. Es ist ein guter Ort.

Hofrath. Und gute Leute.

Margrethe. Warum nicht? — Und
eine Frucht wächst hier — viel höher als ich.
Wenn ich in der Frucht sehe, so sehe ich nichts
mehr, als den Hahn auf unserm Kirchthurme.

Hofrath. Sonst nichts?

Margrethe. Gewiß und wahrhaftig.
Dann muß noch die Sonne darauf scheinen,
sonst sehe ich den nicht.

Hofrath. Zeige mir morgen das Feld.

Margrethe. Er darf nur hingehen, wo
Frucht steht.

Hofrath. Du willst nicht mit?

Margrethe. Ich versäume gar viel an
der Arbeit.

Hofrath. Du trauest mir nicht?

Margrethe. Doch, ja.

Hofrath. Hat dein Schwager Kinder?

Margrethe. Drey. Zwey Mädchen und einen Jungen.

Hofrath. Wo sind die?

Margrethe. Eines ist ganz klein. Die zwey großen sind dem Vater entgegen gelaußen.

Hofrath. Ach!

Margrethe. Warum seufzt Er?

Hofrath. Das — weil — Aber die Kinder! könnte denen nichts zustoßen?

Margrethe. Hahaha! Wenn sie nicht Acht geben; sonst nicht.

Hofrath. Es wird dunkel —

Margrethe. Wenn sie fallen, stehen sie wieder auf.

Hofrath. Sie könnten sich verirren.

Margrethe. Wer sie findet, bringt sie uns wieder.

Hofrath. Weißt du das so gewiß?

Margrethe. Eh, wir würden es ja auch so machen! Aber, Herr, wenn Er doch so für unsre Kinder sorgt — Er ist wohl weit weg zu Hause — was werden Seine Leute sagen, wenn Er nicht nach Hause kommt?

Hofrath. Ich habe keine Leute.

Margrethe. Eh!

Hofrath. Nein, mein Kind, nach mir fragt niemand.

Margrethe. Hat Er keine Frau?

Hofrath. Ich war niemals verheirathet.

Margrethe. Da mag Ihm wohl Zeit und Weile lang werden.

Hofrath. Ja, mein Kind. — Was hast du da für Blumen?

Margrethe. Feldblumen, Herr. Es war so heiß den Mittag — und sie riechen so frisch.

138 Die Hagestolzen.

Hofrath. Nun wirst du sie wohl deinem Liebhaber geben?

Margrethe. Wer ist der Liebhaber?

Hofrath. Nun denn — deinem Schatz.

Margrethe. Ach ja so — Nein, ich habe keinen Schatz.

Hofrath. Gewiß nicht?

Margrethe. Ich habe ja Nein gesagt.
— Sehe Er nur, ich habe nichts, und darum wird es wohl lange hergehen, bis einer bey mir nachfragt. Aber ich kriege doch einen guten Mann; gewiß, gewiß!

Hofrath. Ist das so gewiß?

Margrethe. Ja, meine selige Mutter hat mir es versprochen.

Hofrath. Hat sie das?

Margrethe. Wie sie starb. »Send aufromm und fleißig,« sagte sie, als sie verschied, und ich will bey Gott bitten, daß es euch

»gut geht.« Und seh' Er, es hat alles eingetroffen. Der Therese hatte die Mutter schon vorher einen Mann ausgebeten. Ich bin auch brav, und die Mutter wird es schon machen!

Hofrath. Mein liebes Kind, ich habe eine Bitte an dich.

Margrethe. Nun, warum sagt Er sie nicht gleich?

Hofrath. Sey so gut, schenke mir die Hälfte von deinen Blumen.

Margrethe. Da hat Er sie alle.

Hofrath. Wenn du sie aber jemand anders gern hättest geben wollen —

Margrethe. So hätte Er sie nicht gekriegt.

Hofrath. Ich danke dir.

Margrethe. Er soll morgen noch einen ganzen Korb voll haben.

Hofrath. Diese sind mir die liebsten.

Margrethe. Nehme Er den Korb nur mit. Wir machen's so, wir gießen heiß Wasser darüber, und trinken es, wenn wir frank sind.

Hofrath lächelt. Gebraucht ihr sonst nichts?

Margrethe sehr ernst. O ja. Wir haben auch Hollunder.

Hofrath. Ihr seyd wohl selten frank —

Margrethe. Wir haben nicht viel Zeit dazu.

Hofrath. Um so besser.

Margrethe. Wenn einmal so etwas kommt, dauert es nicht lange. Geh uns jungen Leuten gar nicht. Die Alten sterben gern. Wir beten ihnen vor, und so schlafen sie ein.

Hofrath. So möchte ich hier einschlafen.

Margrethe. Thue Er das.

Hofrath. Und nicht mehr erwachen.

Margrethe. Das wäre zu früh.

Hofrath. Ach nein.

Margrethe. Er kann ja noch arbeiten,
und Er wird ja auch wohl jemand haben, der
es nicht gern sähe?

Hofrath. Nein, mein Kind. Ich habe
niemand, der es nicht gern sähe.

Margrethe. Niemand? Armer Mann!
— Ey — ich hätte es doch schon nicht gern! —
Warte Er jetzt; ich muß sehen, ob ich nicht der
Schwester was helfen kann.

Geht ab.

Siebenter Auftritt:

Hofrath allein.

Großer, guter Schöpfer der Natur! Wie
ist mir? Deine reichen Quellen strömen zu un-

sern Füßen hin, von einem Jahrtausend in das andre, und wir Elenden — Siechen, Verblendeten — klagen über Durst! — Ach — Welche Wehmuth und welche Ruhe strömt in mir aus und wieder ein! Was ist das, was ich fühle? Guter Gott, ich habe es noch nie empfunden!

Achter Auftritt.

Hofrath. Therese. Hernach Linde
von außen.

Therese. Läßt Er Sich die Zeit nicht lange
werden, mein Mann muß nun bald kommen.

Hofrath. Von ganzer Seele bin ich zu-
frieden. Wo ist Ihre Schwester?

Therese. Bey der Wiege; die Kleine ist
unruhig, und die schweigt nicht eher, bis sie

Kommt, weil sie sich immer mit ihr zu schaffen macht.

Hofrath. Sie scheint ein gutes Mädel zu seyn.

Therese. Gewiß. Ich sage nicht zu viel — sie ist das bravste Mädchen im Orte. Es wird ihr auch noch gut gehen.

Hofrath. Ihr seyd wohl arm, ihr guten Leute?

Therese. Uebrig bleibt nichts. Aber wir sind noch keinen Abend ohne Essen schlafen gegangen. Freylich der Pacht ist schwer, und von diesem Jahre müssen wir sechzig Thaler schuldig bleiben —

Hofrath. Wie wollt ihr die gewianen? es ist unmöglich!

Therese. O ja. Die Schwester und ich wir wollen jeden Abend drey Stunden länger spinnen. Mein Mann will auch Nachts noch fischen, und der Älteste muß in die Stadt

und verkaufen. Nun kann eins zu Hause bleiben, und arbeiten. Das konnte vorher auch nicht seyn. So bringen wir es heraus.

Hofrath. Dabey muß eure Gesundheit zu Grunde gehen.

Therese. Gott wird schon ein Einschen haben, er weiß, daß wir es nicht anders können.

Hofrath. Wenn es aber doch wäre, und ihr brächtet dann den Pacht nicht zusammen?

Therese. Ach! — Ja — so werden wir aus dem Pacht gewiesen.

Hofrath. Was dann anfangen?

Therese. Dann müßten wir in Tagelohn gehen, und so lange nichts Warmes essen, bis wir so viel erspart hätten, daß ich eine Kuh kaufen könnte, davon trüge ich die Milch in die Stadt; endlich käme doch so viel heraus zu einem kleinen Stück Feld. Unterdeß wüchse

die

die Bärbe heran, dann trüge sie das Gemüse und ich die Milch in die Stadt.

Hofrath. Das ist doch ein mühsames Leben; und auf so eine Ungewissheit habt ihr geheirathet?

Therese. Mein Mann und ich sind gesund, das ist doch wohl keine Ungewissheit?

Hofrath. Wenn ihr nun beide arm und frank würdet? und bliebet frank?

Therese. Gott behüte! das wär' ein großes Unglück.

Hofrath. Was singet ihr dann an?

Therese. Wer wird denn aber bey dem Verspruch an eine ewige Krankheit denken?

Hofrath. Es wäre denn doch aber möglich!

Therese. Eh nun — die Armen und Kranken haben ja alle einen Vater!

146 Die Hagestolzen.

Hofrath hastig ihre Hand ergreifend. Das ist wahr — gute Frau.

Therese. Was ist Ihm, Herr?

Hofrath. O mir ist wahrlich wohl! und recht wohl!

Therese. Nun — so höre Er auch auf von Krankheiten und Unglück zu reden! So lange ich und der Friz mit einander verheirathet sind, haben wir nicht so viel davon gesprochen, außer wie meine selige Mutter starb.

Hofrath, um auszuweichen. Ist das schon lange?

Therese. Zwey Jahre. Sie wohnte bey uns. Siebzig Jahre war sie alt. Es war wunderlich, wie sie zu Ende ging. Den Abend vorher sprach sie viel mit uns. Morgens um vier Uhr rief sie uns, und klagte über ihren Kopf. Wir waren alle bey ihr. Auf Einmal ward es ihr heiß — ganz heiß —

Wir weinten alle, und mein Mann sang ein Sterbelied. Ehe es noch ganz aus war — war sie schon hinauf.

Hofrath. Das führt mich!

Therese. Wir konnten es auch lange nicht vergessen, bis mein Nöschen geboren wurde; da war denn die Stelle wieder besetzt. Wie aber mein Mann mit der alten Frau umgegangen ist — das bringt Segen. Nichts nahm er auf seinen Teller, bis sie den ersten Bissen zum Munde führte. Und niemals hat er sich auf den Altvaterstuhl am Ofen gesetzt, so lange sie noch da war. Und noch jetzt, wenn er seine Pfeife darauf raucht, sagt er oft: »Thereschen, ich wollte doch, die alte wäre noch da!«

Hofrath. Das muß euch Segen bringen.

Therese. Aber, lieber Herr, will Er mir nicht sagen, mit wem ich rede?

Hofrath. Meine gute Frau, ich bin —
Man hört von außen pfeifen, ein Liedchen etwa.

Therese. Das ist mein Mann. Zus Haus.
Margrethe, der Friß kommt. Sie geht.

Margrethe läuft ihr nach.

Hofrath. Welche Menschen! — Elend
und roh bin ich neben ihnen! Diese Men-
schen erfüllen ihre Bestimmung redlich: Ar-
beiten, gut seyn, sich lieben, und auf die
große Vergeltung mutig hoffen. Gott!
Gott! um welches Garnichts — drehen wir
uns, wir so genannt gebildeten Menschen!
Wie weit sind wir vom rechten Wege! —
Kann ich meine Augen gegen den blauen
Himmel ausschlagen? Den Aufwand zu er-
sparen — nahm ich keine Frau's erpreßte
hier zweihundert und vierzig Thaler aus ih-
ren heißen Händen — und darbe neben Gold-
säcken, da sie, kleinen Pfennig in der Tasche,
unter deiner Sternendecke — reich, gut und

Vierter Aufzug. 149

weise, sanft einschlafen! Ach — man sollte
nicht ferner die Menschen auf Reisen schicken!
Auf's Land sollte man sie schicken, damit sie
Kunst vergessen, die sie gelernt haben, und
Natur lernen, die sie vergessen haben!

Er verbirgt sich hinter,

ՀՅՈՒՅՆ ԱՓայիս տեմբօջ ուսումն ու լուս Առ Խաչակը

Digitized by srujanika@gmail.com

• 2020 年 10 月

Neunter Auftritt.

Linde, Bärchen auf dem Neme, Theresen
im Neme. Paul hält nebenher Margrethe
sehr hinten nach und schwert mit Bärchen
Hofrath verborgen.

Therese. Also nicht vom Pacht gewiesen? Gott sei Dank!

Linde. Zeit bis Weihnachten und Ostern.

Margrethe. Schwager, da habt ihr einen guten Gang gethan.

150 Die Hagestolzen.

Linde. Ja wohl.

Therese. Nun hast du Hunger; du sollst aber auch gleich essen. Geh.

Bär bchen. Ja — zu essen.

Paul. Ihr seyd lange weggeblieben!

Bär bchen hat in seinen Taschen gesucht. Da ist Weißbrod —

Paul holt Stäble,

Linde. Das ist für die Mutter und die kleine Rose.

Paul. Da — seß dich dahin, Vater!

Therese setzt Milch hin, und geht zu ihm, trocknet seine Stirne. Du bist heiß geworden, Vater!

Linde. Ich wollte doch gern bey Zeiten bey euch seyn.

Margrethe hat auch eine Schale Milch geholt.
Gebt mir euren Hut, Schwager.

Linde giebt ihn Paulen. Da

Therese. Sieb Acht, Kleiner — es ist
der Sonntagshut.

Paul läuft fort. Ja Mutter, ja!

Bärchen. Vater, meine Bohnen sind
gewachsen und haben rothe Blumen. Wenn
ich die in der Stadt verkaufe, so kann ich euch
viel Geld daraus verschaffen, nicht wahr?

Linde. Ey freylich. Nun, Kinder, ihr
seyd alle da? Mich hungert.

Alle. Ja, wir sind da!

Sie setzen sich zu Tische.

Margrethe. Ach, der Fremde! Wo ist
der Fremde?

Linde. Ein Fremder?

Hofrath tritt hastig ein und setzt sich zwischen
Margrethen und Linden. Und auch kein Fremder
— wie ihr wollt!

Linde sieht auf. Herr Hofrath!

Alle. Hofrath?

152 Die Hagestolzen.

Linde. Unser Hofrath.

Therese. Unser Gutsherr?

Linde. Ja doch — ja!

Margrethe. Ach sind Sie es?

Hofrath. Ja, ihr lieben ehrlichen Leute,
ich bin es.

Linde. Seyn Sie uns willkommen auf
Ihrem Eigenthum — von ganzer Seele will-
kommen! Hast du denn nichts, Therese?

Therese. Was?

Linde. Nichts besseres zu essen?

Therese. Nein, lieber Mann, sonst habe
ich nichts. Ach, Du hättest es wahrlich bekom-
men, nach deinem sauern Gange.

Margrethe läuft ins Haus.

Hofrath. Gott gebe mir jeden Abend
ein Nachtessen so edel erworben, und Freunde,
denen ich so willkommen bin, als ich es hier
an dieser steinernen Tafel bey eurer Milch bin.

Vierter Aufzug. 153

Schlagt ein, ihr redlichen Menschen! seyd
und bleibt meine guten Freunde.

Linde. Nun sehen Sie doch — da wird
nicht traktirt, Theresel ist auch keine böse Wirts-
thin.

Hofrath. Still von diesen Menschen und
diesen Seiten!

Margrethe kommt wieder. Schwester,
Schwester — Sie reden heimlich.

Therese fröhlich. Herr Hofrath — die
Schwester hat in den Western gesucht, und hat
noch vier Eyer gefunden.

Hofrath. Ich danke — ich verlange
nichts mehr.

Linde. Lassen Sie Sich es doch gefallen!

Hofrath geräht. Sezt euch — Nehmt
mich unter euch auf; nehmt mich auf. Mar-
grethe, komm, setz dich daher, an meine Sei-
te. Habe vielen Dank! Gebt mir Milch auf

154 Die Hagestolzen.

meinen Teller. So! — Ich danke. Ach,
das soll mir wohl schmecken! Schneide mir
auch von euerm Brode. So! — Das ist
gutes Brod! redlich erworben!

Linde. Das weiß Gott!

Hofrath. Das ist schön, das ist schön! —
Eßt doch — eßt —

Linde. Nur erst — Er nimmt seine Mähe
ab, Paul auch.

Hofrath. Ja recht! recht! Ein dankba-
res Wort an den, der gerne Freuden glebt —
o recht! Pause. Kinder, nun eßt — Sie essen.
Einen Augenblick noch. Ihr habt um Segen
gebeten, ihr guten Menschen — Ihr Mens-
schen voll Liebe und Vertrauen. Er ist euch
nahe. Ich erlaße und schenke euch hiermit die
sechzig Thaler Pacht, und will sie nie haben.

Linde, die Mähe in beiden aufgehobenen Händen.
Herr!

Hofrath. Ich will euern Pachtanschlag untersuchen, ihr sollt ihn wohlfeiler haben.

Therese. Gott segne Sie! Gott — Kinder! Paul — Bärchen — geht — küßt ihn — küßt ihm die Hände. Die Kinder laufen hin. Ihr dürft wieder warm essen!

Kinder. Ach lieber Herr!

Hofrath. Ihr guten Kinder! Gott segne euch alle — Nun, er weint, eh — eh doch!

Linde. Herr — ich kann nicht. Stehe auf.

Therese. Ich auch nicht. Stehrauf.

Hofrath. Freudentränen fallen in euer Maßl.

Margrethe. Wir wollen alle nicht essen. O Herr, wie gut ist Er! Ich will die ganze Nacht für Ihn beten, und weinen, und mich freuen, und aufstehen, und an Ihn denken! Ach, es geht Ihm doch recht gut, hoffe ich?

156 Die Hagestolzen.

Sa es geht Ihm gut, und es soll Ihm erst recht gut gehen. Ich will den Sonntag in der Kirche darum bitten.

Hofrath. Leute — das ist der schönste Augenblick meines Lebens!

Paul. Mutter — nun kommt auch der Stuhskopf wieder.

Wärbchen. Ja, Mutter, nun kommt der Hammel wieder!

Therese. Ihr sollt ihn wieder haben.

Paul und Wärbchen rennen den Hofrath hinauf springend. Dank, Herr! Dank für das arme Stuhskopschen!

Hofrath. Kinder! — Ich bin der Freude nicht gewohnt, sie macht mich matt — Lasse mich hinein und ruhen.

Linde drückt seine Hand. Mein Wohlthäter!

Therese. Ich weiß nicht, was ich thue und was ich rede. Der Kopf geht mir um.

Vierter Aufzug. 157

Hofrath. Weise mir mein Lager an,
Therese — Ach, eure guten Worte hetten mich
heut so sanft!

Linde. Ein Wort noch — Herr! —
Ich möchte nun so gern sagen: — »Gott segne
nes an Ihren Kindern!« Soll ich denn das
nie sagen können?

Hofrath. Morgen davon — morgen.

Linde. Gott Lob — Herr! es ist nichts
auf der Welt ohne das.

Hofrath. Bringt mich zur Ruhe für
heut.

Therese giebt ihm Bärchen auf den Arm.
Gewöhnen Sie Sich derweile an das kleine
Zeug.

Bärchen drückt ihn fest an sich. Hat Stuh-
kopf wieder geschenkt.

Hofrath in heftigem Gefühl. Gute Nacht
— gute Nacht!

Gute ihm nach...

158 Die Hagestolzen.

Linde. Gott segne Sie!

Therese. Ruhen Sie gut!

Margrethe. Gute Nacht — gute
Nacht!

Paul. Gute Nacht, Herr! Sie folgen.
Kleine Pause.

Margrethe. Ach, das ist ein guter
Mensch! So gut ist niemand; niemand,
nicht einmal unser Herr Pfarrer. Sie räumt
ab und trage hinein. Er ist schon oben. Er hat
Licht? — Ja, das ist er. Warum er mir
nichts gesagt hat? — Er löscht sein Licht
aus — Er wird wohl gleich schlafen wollen.
Nein — doch nicht — Er geht noch herum.

Therese. Komm herein, Schwester —
wir wollen das Haus zuschließen.

Margrethe. Gleich! Sie trägt vollends
hinein. Ist denn nichts mehr da draußen?
Nein. Sie geht gegen das Haus und wieder zurück.

Er geht immer noch herum! Er weint! O —
 warum weint er wohl? Seufzt. Ja, ja, er
 mag wohl ein heimliches Leid haben. St —
 er spricht. Es ist doch niemand oben? —
 »Unglücklich?« — Er wird doch nicht un-
 glücklich seyn? Wenn er mir nur gute Nacht
 gesagt hätte! Er hat mir gewiß nicht gute
 Nacht gesagt. — Ich glaube aber, ich habe
 ihm auch nicht gute Nacht gesagt? Ja, ich
 habe es nicht. Was wird er denken? —
 Ich will es noch. Sie geht hastig an sein Fenster.
 Herr — — Nein — ich will doch nicht. —
 Leiser. Herr — Ja wenn er von selbst heraus
 sähe. Seufzt. Er sieht aber nicht heraus.

Therese. Schwester, wir gehen schlafen,
 komm herein!

Margrethe. Gleich, Therese. — Er
 sieht nicht heraus. Leise. Gute Nacht, du
 lieber, guter Mann! Wenn dir was zu

Leide geschehen ist, so helfe dir Gott, wie
du uns geholfen hast!

३ - यदि किंतु विद्युत
प्रकाशी तथा नम प्रकाशी ही तो
वह एक अन्य विद्युत

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Die vorige ländliche Gegend.

Erster Auftritt.

Therese kommt heraus. Hernach

Linde.

Therese. Schwester! he — Margrethe — Sie ist nicht da. Geht umher. Margrethe! — Hm! wo sie nur seyn muß!

Linde. Gestern haben wir nicht gegessen, die Nacht nicht geschlafen, und doch sind wir frisch und froh.

Therese. Was muß der liebe Herr für schöne Tage leben, lieber Mann! Denn gewiß er ist gut, und er ist nicht nur gegen uns allein gut!

L

Linde. Fürwahr er ist gut, aber — schöne Tage lebt er darum doch nicht.

Therese. Nicht möglich! Wer Gutes thut, schläft gut, und steht gutes Muthes auf.

Linde. Bey den Weltleuten ist das doch nicht so; die brauchen viel und mancherley, ehe sie zufrieden sind.

Therese. Und daß er keine Frau hat! Hahaha! Er konnte es auch gar nicht begreifen, daß wir keine Angst gehabt haben, als wir einander heiratheten.

Linde. Ich muß dir die Wahrheit sagen; die verheiratheten Leute kann er nicht leiden. Seine Schwester kann sie vollends gar nicht ausstehen.

Therese. Das ist sonderbar. Von seiner Schwester hast du mir niemals viel sagen wollen —

Fünfter Aufzug. 163

Linde. Ha! es ist auch so was mit
der.

Sweyter Auftritt.

Vorige. Margrethe.

Linde. Wo wart ihr so früh?

Margrethe. Da — seht nur die Korn-
blumen alle — Ich habe sie gesucht, daß wir
sie dem Herrn mitgeben.

Therese. Was soll er mit den schlechten
Blumen?

Margrethe. Er hat mir doch gestern
meinen Strauß abgeehrt.

Linde. So?

Margrethe. Und hat recht was daraus
gemacht. Er hat bald mich, bald den Strauß

angesehen, und hat ein rechtes Wohlgefallen daran gehabt.

Therese lacht. Wozu aber die Menge?

Margrethe. Er sieht so unzufrieden aus, und — wenn er nun Wasser über die Blumen gießt, und trinkt das, so wird er besser.

Therese. Er wird auch den ganzen Korb mitschleppen —

Margrethe hastig. Geht er denn weg?

Therese. Freylich.

Margrethe traurig. Doch heute nicht?

Therese. Heute noch.

Margrethe erschrocken. Ach!

Therese. Nun?

Margrethe. Wenn er doch noch nicht wegginge —

Linde. Ja wohl. — Nun, Schwester, geht an eure Arbeit.

Fünfter Aufzug. 165

Margrethe. Ja — gleich. Sie geht.
Aber — An der Thür. Geht er denn heute Morgen noch?

Linde. Ja. — Nun, das andere Hen muss noch herein.

Margrethe auf ihn zu. Geht er denn gleich?

Therese. Geh doch auf die Wiese, die Andern warten schon.

Margrethe seufzt. Ja, ja. Sie geht hinein.

Therese. Wie das gute Ding sich freut, daß uns geholfen ist!

Margrethe kommt mit einem Rechen. Nun sogleich wird er doch nicht gehn?

Linde. Wer kann das wissen?

Therese. Nun habe wohl Acht auf alles.

166 Die Hagestolzen.

Linde. Weil ich doch nicht dabei seyn kann —

Margrethe traurig. Ach ja doch. Geht. Nun — Gott behüte euch.

Therese. Ich schicke dir zu essen.

Margrethe läuft herzu. Was sagt ihr?

Linde. Hört ihr denn heute nicht?

Margrethe. Es war nur so — weil — zu Theresen. Höre — grüße ihn doch von mir.

Therese. Ja, ja. Geh nur.

Margrethe zu Linde. Und sagt ihm doch, die Blumen wären von mir.

Linde. Immerhin.

Margrethe. Und daß ich sie vor Tage gesucht habe —

Linde. Verlaßt euch darauf.

Margrethe. O ja, lieber Schwager! Gerührt. Und ich wollte, daß sie ihn gesund machen möchten,

Therese. Es soll gesagt werden.

Margrethe auf halbem Wege. Und mit dem Sonntage in der Kirche — daher bliebe es.

Therese. Nun geh jetzt.

Margrethe kommt wieder. Und fragt ihn doch, warum er die Macht geachtzt hat?

Linde. Hat er das?

Margrethe traurig. Gewiß!

Linde sieht seine Frau an. Sonderbar!

Therese. Es geht etwas mit ihm vor — das hat seine Richtigkeit.

Margrethe ängstlich. Ihr solltet ihn nicht weglassen —

Therese ihren Mann auf die Schulter klopfend. Es wäre wohl gut.

Linde. Wie soll man ihm das sagen? Wer will —

Margrethe. Ich, ich, ich!

Linde lächelt. Versuche es immer.

Margrethe wirft den Rechen weg. Den Augenblick.

Da sie an der Thür ist, kommt der Hofrath.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Guten Morgen, — guten Morgen! Nun — warum gehst du nicht? Bin ich im Wege?

Margrethe. Ach nein.

Pause.

Hofrath. Nun redet ihr alle nicht? Was ist's denn?

Linde. Hm! sie wollte —

Therese. O, wir wollten —

Hofrath. Nun?

Linde zu Margrethen. Nur zu!

Therese. Rede nur, Gretchen.

Margrethe. Ich wollte herauf zu Ihnen gehen, und —

Hofrath. Da bin ich.

Margrethe. Und bitten — — ha, ich wollte recht bitten für den Schwager, die Schwester und für — für mich —

Hofrath. So bitte nur. Dir werde ich es wohl nicht abschlagen.

Margrethe. Dass Sie nicht wegreisen.

Therese. Dass Sie noch da bleiben.

Linde. Herzlich bitten wir darum,

Hofrath. Kinder!

Alle. O bleiben Sie noch da!

Hofrath reicht ihnen nach kurzem Bedenken die

Hände. Ich bleibe noch da.

170 Die Hagestolzen.

Margrethe. Ach das freut mich, das
freut mich!

{ Therese. Tausend Dank!

{ Linde. Lieber Herr!

Hofrath. Möchtest du also, daß ich lange
da bliebe, gutes Mädchen?

Margrethe lächelnd. Eh — freylich.

Hofrath. Ich danke dir. — Sagt mir
doch — heute Morgen, da ich aufwachte —
hörte ich ein Lied singen — Eine von euch bey-
den hat es gesungen; welche war es?

Therese. Das war sie — Sie singt,
wie die Sonne aufgeht, und weckt uns alle.

Hofrath. Das Lied war gut.

Therese. Sie kriegt sie von des Herrn
Pfarrers Schwester.

Hofrath. So so! — Wills du mir mein
Frühstück geben, Margrethe?

Therese und Linde wollen gehen.

Margrethe drängt sich mitten durch sie. Er hat es bey mir bestellt. Geht hinein.

Therese. Sie wollte gar nicht hinaus zur Arbeit, weil wir sagten, Sie reiseten.

Linde. Und da — da hat sie Ihnen Blumen mitgebracht.

Hofrath schnell. Wo?

Linde holt den Korb. Hier —

Hofrath setzt ihn auf den Tisch. Gute Seele!

Therese. Die möchten Sie mitnehmen.

Linde. Wasser darüber gießen, und davon trinken —

Therese. Das würde Sie zufrieden machen.

Hofrath nimmt davon mit beidnen Händen vor's Gesicht. Ach! — hierin ist viel Balsam!

Margrethe bringt ein Glas Milch auf einem irdenen Teller. Da, Herr — wohl bekomme sie Ihm!

Hofrath. Gehe sie hieher — indeß — wenn ich dich bitte, so singst du ja wohl noch einmal das Lied, das mir heute Morgen so wohl gefallen hat —

Margrethe. Ja ich weiß gar viel Lieder —

Hofrath. Das — von — — Zufriedenheit —

Margrethe. »Was frag' ich viel nach „Geld und Gut“ — ist es das?

Hofrath. Das ist es.

Margrethe. Ja — wenn mir was im Kopfe ist — so singe ich das Lied; dann wird es gleich besser. Singt:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' mit dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

Fünfter Aufzug. 173

Hofrath hat einmal getrunken, und fixt Margrethen.
Weiter, liebes Kind.

Margrethe.

So mancher schwimmt im Nebersluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will,
Die schweigen seine Klagen still.

Hofrath in tiefen Gedanken. Ja wohl, ja wohl!

Margrethe.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald,
Und Vogel singen fern und nah,
Dass alles wiederhalst.
Bey Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bey süßer Ruh.

Drum bin ich froh und lobe Gott,

Und schweb' in hohem Muth,

Und denk', es ist ein lieber Gott,

Und meint's mit Menschen gut.

Drum will ich immer dankbar seyn,

Und mich des Erdenlebens freun.)

Hofrath hat in Gedanken mit den Blumen ge-

spielt, kirt Margrethen, und seufzt. Ich danke.

Zu Linden. Nun — nun — ja recht so, nun

wollen wir die Wirthschaftsgebäude besehen.

Geht mit Linde ab.

Vierter Auftritt.

Therese. Margrethe.

Margrethe. Warum geht er denn,
Schwester?

Therese. Er muß ja die Gebäude se-
hen.

Margrethe. Hat ihm denn mein Lied
nicht gefallen?

Therese. Ey ja doch!

Margrethe. Warum sagt er denn aber
nichts?

Therese. Was soll er sagen?

Margrethe. Was er will.

Therese. Vielleicht hat es ihn traurig
gemacht.

Margrethe. Er hat mich oft angesehen.
Hat er euch auch so angesehen?

Hofrath. Wie du fragst!

Margrethe. Ich mag wohl, daß er
mich ansieht.

Therese. Er ist ein guter, guter Mann!

Margrethe. Wenn er böse auf mich
wäre — hätte er mich nicht so oft angese-
hen.

Therese. Nun — geh jetzt hinaus auf
die Wiese, ich will die Küche bestellen.

Geht hinein.

Fünfter Auftritt.

Margrethe. Hernach Therese.

Margrethe nimmt den Rechen, und geht zu
den Blumen. — Was er nur da gemacht hat!
— Immer war er bey den Blumen! Sieh
doch — die er in der Hand gehabt hat, sind
ganz zerdrückt!

Therese holt die Milch. Bist du noch da?

Margrethe. Ich — ich sehe nur nach
den Blumen da — Seht nur, er hat sie ganz
zerdrückt.

Therese geht hinein.

Margrethe. Ich muß wahrhaftig ge-
hen. Sie geht. Er hat doch noch Blumen ge-
nug

nug — Sie kommt wieder. Es ist nur, wenn er etwa die andern auch zerdrücken wollte. Ja, es sind genug. Geht wieder einige Schritte. Aber — ich sollte doch die nicht liegen lassen, die zerdrückt sind. Ich will sie heraus nehmen und wegwerfen. Sie geht an den Korb, und nimmt die zerdrückten Blumen. Wegwerfen? — Nein! Sie steckt sie rasch ein, und läuft hurtig fort.

Sechster Auftritt.

Valentin

kommt, geht überall umher, sieht sich um, und winkt dann in die Coulisse, woher er kam, mit dem Hute.

Kommen Sie nur — kommen Sie. Ja, ja — das dort — das ist die Hundehütte! Schöne Bescherung für einen, der aus einer Hauptstadt kommt! O, das muß mir alles

M

herunter gerissen werden, wenn ich die Stelle kriege! Alles weg, alles weg! — Ein neues Haus — das Fensterbley vergoldet, Böhmisches Scheiben — eine Gallerie vorneher und Orangerietöpfchen darauf — damit gleich im ersten Jahre ein paar reiche Gemeindsherren vor innerlicher Wuth an der Schwindsucht hinsterben. Er tritt mit dem Fuße an die Thür. Heda — he — Wirthshaus! Heraus!

Siebenter Auftritt.

Valentin. Therese.

Therese. Se mein Himmel, was —

Valentin. Stühle heraus — es kommen Herrschaften, Verwandte vom Hofrath. Hurtig!

Therese geht.

Achter Auftritt.

Valentin. Mademoiselle Reinhold vom
Geheimenrath Sternberg gefährt, her-
nach Konsulent Wachtel, dann

Therese.

Madem. Reinhold. Was er nur hier
will, mein lieber Bruder?

Geheimerath. Freyathmen.

Madem. Reinhold. Sie müssen ihn
zurück persuadiren.

Geheimerath. Nicht mit einer Sylbe.

Valentin. Sehen Sie nur, was hat
er denn am Ende hier? Niedrige Stuben,
eine angenehme Milchsuppe, den Pfarrer und
den Gerichtsschreiber —

Konsulent von außen, laut. Valentin —
he! zu Hülfe!

Valentin. Postaufend! Geh,

Madem. Reinhold. Was giebt's?

Geheimerath sieht hin. Wachtel ist in
einem Gestrauch hängen geblieben.

Madem. Reinhold. Warum schleppt
er auch das Essen selbst? —

Geheimerath. Valentin hat ihn los
gemacht.

Konsulent trägt einen Blaschenkorb und drey
Bändel mit Essen. Den Wein in's Wasser, die
Pasteten in's Kalte.

Valentin nimmt alles ab. Wohl!

Konsulent. Da sind wir ja! —

Madem. Reinhold. Wo ist aber mein
Bruder?

Konsulent. Wenn kein Keller da ist
— ein Bret mit Gras und Erde dar-
über.

Therese bringt Stähle.

Fünfter Aufzug. 181

Madem. Reinhold. Höre Sie einmal — Sie! Ist Sie die Linde? Ja? Nun wo ist mein Bruder?

Therese. Er besteht mit meinem Manne die Gebäude. 26.

Konsulent wirft die Blumen weg, und beschützt den Tisch mit eau de Lavande übermäßig. Eine Hollenpromenade, wenn man den Philosophen so in's Misere nachgehen muß. Die denken nicht an Keller noch Küche.

Geheimerath. Mir gefällt die stille Gegend —

Konsulent. Ich habe aber zwey kalte Pasteten mitgenommen, und —

Geheimerath. Der Schatten, der Anblick auf das ruhige Wasser — dies ist genug für jemand, der wenig mehr wünscht und nichts mehr hofft.

Konsulent. Nach der Aussöhnung muß unmenschlich getrunken werden —

Geheimerath. Ach Gott!

Konsulent. Nun — ernsthaft denn. Was soll der Hofrath hier? Alle Zeitungen kriegte er zu spät hinaus, alle Geschäfte verderbt. Und die jämmerliche Langeweile! Laßt mich, ich bringe ihn zurück.

Madem. Reinhold. Ich denke, ich denke — Sie haben so allerley Propositiones — Nun wir werden es sehen,

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

Linde.

Madem. Reinhold und Konsulent.
Ach — da ist er!

Gehimerath. Mein armer Freund!

Hofrath drückt ihm die Hand, die Andern bez
grüßt er. Herr Konsulent — —

Konsulent. Gelt, das ist doch Freundschaft? dir nach daher? Und Essen und Trin-
ken genug habe ich bey mir.

Madem. Reinhold. Ja, da sind wir,
lieber Bruder. Der Valentin ist auch mitge-
kommen.

Hofrath. So?

Madem. Reinhold. Ich habe nur
zwey Pferde vor den großen Wagen genom-
men, aber es ist doch gegangen.

Hofrath. Schwester — die Ernte die-
ser Lente ist unter den zerschlagenen Dächern
jedesmal halb verfaulst, nichts ist reparirt,
und der Pacht, den ich empfangen habe, ist
so gut — als halb aus ihrer Tasche gestoh-
len.

Madem. Reinhold. Nun — laß das.
Höre, Bruder, nicht wahr, du wirst doch wieder mit hinein fahren? Ja, das thust du, lieber Bruder. Eh ja doch! — Sieh nur, ich bin expreß heraus gekommen.

Geheimerath. Reinhold!

Konsulent. Vor allem habe ich ein Wort mit ihm allein zu reden.

Madem. Reinhold zu Linde. Nun — so zeige Er uns einmal den Gemüsegarten, komme Er. Ich will Ihm auf die Woche einen Dachdecker heraus schicken. Es müssen auch noch alte Steine da seyn. Ja, ja, mein seliger Vater hat einen Stall abbrechen lassen. Die Steine lagen — da — da — komme Er nur mit mir. Wo die Steine lagen, das weiß ich.

Sie geht mit Linden ab, der Geheimerath folgt.

Beheimer Auftritt.

Konsulent Wachtel. Hofrath Reinhold.

Konsulent. Nun — ich bringe dir Trost und Labung.

Hofrath. Mir?

Konsulent. Ja, alter Sylvio. Ich bin bevollmächtigt — sie will.

Hofrath. Wer — und was?

Konsulent. Die Sternberg, dich zum Manne! Es mag ihr gereuet, sie mag gedacht haben, daß denn doch — — Genug, sie streicht die Segel.

Hofrath. Ich heirathe sie nicht.

Konsulent fröhlich. Lieber Reinhold —

Hofrath. Nein, sage ich. Für sie bin ich zu viel, zu hoch — zu gut.

Konsulent. Also, ich kann' mich' beraus
verlassen? Victoria! Du nimmst sie nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre, nein!

Konsulent. Gott Lob! Wie würde sie
sich gebläht haben! Wie ein altes Kurier-
ross hätte sie dich hinten an ihren Siegeswa-
gen gebunden und leer nachgeführt. — Es
ist gescheid, du bleibst wie du bist. So ist
man überall König. Laß dich küssen. Jetzt
will ich mit noch einmal so viel Vergnügen
die Küche bestellen. Eine neue Sauce will
ich machen — Nun — du sollst mir's wie-
der sagen.

— Gedenkt doch eines einzigen
und eisengürtigem Kopf nicht dasselbe
zu — (höchst sehr zu)

Eilster Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiselle Reinhold. Geheimerath Sternberg. Linde
in der Ferne.

Madem. Reinhold. Kein Dachziegel
ist mehr zu sehen, und war doch ein ganzer
Stall, der abgedeckt wurde. Ja, drum!
Klagen können die Leute wohl, aber nicht
wirthschaften.

Geheimerath. Lassen wir das. Seine
Seele ist mit wichtigen Verhältnissen be-
schäftigt.

Madem. Reinhold. Nun ja denn,
lieber Bruder. Was dir etwa missfallen
hätte, daran kann ja manches geändert wer-
den.

Hofrath. Gut für dich, wenn du an-
derst. Bin ich überzeugt, so — Du weißt,
ich kann verzeihen.

Madem. Reinhold. Du lieber Bruder! Eh, sehen Sie, Herr Geheimerath, wie gut! Sehen Sie —

Geheimerath. Daß er gut ist, fühle ich nicht seit heute.

Madem. Reinhold. Nun, wie ist es denn, lieber Bruder, wenn man fragen darf, mit der Mademoiselle Sternberg? Der Wachtel, glaube ich, ist der Friedensherold gewesen? Nicht wahr?

Hofrath. Sie hat auf alle Weise die Sache zu einem Handel kontrakt gemacht — ich trete zurück.

Geheimerath. Wohl dir!

Madem. Reinhold. Ich kann dir's nicht verargen.

Hofrath. Sternberg! Daß wir so da stehen ohne Theilnahme und ohne Vatersorgen! — Es ist, bey Gott! nicht ganz un-

fre Schuld. Bey den gutmüthigen Anwerbungen eines Mannes antworten die Mädchen nicht wie Königinnen unseres Geschlechts? Späte Pslege, Mutterwürde lassen sie uns nur hoffen und erbetteln. Dann wird es ja verzeihlich, wenn man für ein Grübchen in den Wangen, einen Phantastenzug um die Augbraunen, der in zwey Sommern vielleicht verblüht — nicht die ganze Summe von Lebensglück opfert — bedenkt und wählt — prüft und ansieht — bis drey Theile des Lebens vorüber sind.

Geheimerath. Dich entschuldigt das, mich nicht. Ich habe ein gutes Geschöpf geopfert aus schändlichem Egoismus. Liebe zu mir hat sie getötet, und — ich hatte viel versprochen.

Hofrath. Hernach von dir. — Jetzt habe ich hier noch etwas zu berichtigen. Linde! warum steht Er dahinten? Komme Er zu uns.

Linde. Wenn's erlaubt ist —

Hofrath. Zeige Er meiner Schwester Seine Rechnungen und Seine Auslagen, daß wir das hernach abmachen können.

Linde geht an die Haustüre.

Madem. Reinhold. Recht, lieber Bruder. Nun — du bist doch wieder gut, lieber Bruder? Ja, du bist nun wieder recht gut.

Hofrath. Ich glaube — ich war lange nicht so gut — als in diesem Augenblicke. Ich danke Gott dafür. Geht jetzt. Sie geht hinein. Läßt mich, lieber Sternberg — dort am Wasser ist eine Nasenbank — da will ich dich finden.

Geheimerath geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Hofrath allein.

Mir ist so wohl! — Eine leise Ahndung
trübt manchmal dieses frohe Aufwallen: aber
sie zieht vorüber — leicht wie die Wolken
an diesem klaren blauen Himmel. Ach! —
Hier? — hat alles eine sanftere Wirkung,
auch der Schmerz.

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin. Nun, mein Herr Hofrath,
Sie bleiben hübsch ledig? So bin ich denn
auch wieder von Herzen gern bey Ihnen.
Das sage ich. Ja, ja.

Hofrath nach einer Pause. Valentin! —
du gehst von mir.

Valentin erschrocken. Ey, mein Herr
Hofrath!

Hofrath läßt. Und hente noch; hier noch.
Fest. Fest noch. Du sollst nicht mehr in die-
ses Haus zurück treten.

Valentin weinlich. Mein lieber —

Hofrath mit gewaltiger Zurückhaltung eines
währenden Zornes. Dort sollst du hinaus gehen.
Von mir weg. Gleich! Dort hinaus! Du
sollst niemals wiederkommen, denn du taugst
nicht. Achtzehn Jahre habe ich dich als einen
guten Kerl behandelt, der mich lieb hätte. Du
taugst wahrlich gar nichts.

Valentin. Bedenken Sie, mein Herr
Hofrath —

Hofrath ernst. Dass der Irrthum auch
meine Schuld ist? Willig. Dass du dummi
und älternd bist, und keinen Herrn wieder
kriegst? Wahr. Du behältst zeitlebens dei-
nen

Fünfter Aufzug. 193

nen Lohn, und läßt ihn bey mir holen,
Ich will dich nicht mehr sehen.

Valentin. Aber, lieber —

Hofrath. Geh weg; du erbittest mich
nicht. Ich befiehle dir, aus meinen Augen
wegzugehen. Fort!

Valentin höhnisch. Nun, so wünsche ich
Ihnen wohl zu leben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Gott befohlen!

Valentin. Ich kriege auch noch andert-
halb Thaler für Armen-Auslagen, mein Herr
Hofrath.

Hofrath. Gleich. — Da — hier sind
sie.

Valentin auf das Haus zu. Ich empfehle
mich gehorsamst.

Hofrath. Was dahin? Du sollst fort!

Valentin frisch. Meinen Hut hole ich.

M

Hofrath. Halt da! Hier ist ein Lou-
is'dor für einen Hut. Nun geh ohne Hut
gleich dort hinaus — und ganz fort!

Valentin geht herüber, verbissen. Gehor-
samer Diener, mein Herr Hofrath.

Geht.

Wierzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Wieder eine Larve weniger um mich! —
Swar thut es weh, daß ich mich so betrogen
habe — aber ich bin doch erwacht, und das
freut mich.

Fünfzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Hofrath. Sieh da, Margrethe! Warum kommst du nicht näher?

Margrethe. Ich habe etwas vergessen,
Herr —

Hofrath. Was denn?

Margrethe. Meinen Wasserkrug. Es
— es wird sehr warm heut.

Hofrath sieht sie eine Weile ernst an. »Was
»frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich
»zufrieden bin!«

Margrethe. Gefällt Ihnen das Lied?

Hofrath mit Empfindung. Ja, mein
Kind.

Margrethe. Es hat Sie aber ganz still
gemacht, als ich es gesungen habe.

Hofrath. Weil es mir auch so geht,
Margrethe! — Ja, ja. Ich habe ziemlich
viel Geld und — keine Freude.

Margrethe. Das thut mir recht leid.

Hofrath. Möchtest du, daß ich glücklich
wäre?

Margrethe. Ach Herr! ich wollte mei-
nen ganzen Sonntagsanzug darum geben!
Gestern Abend, wie Sie hier bey uns saßen,
waren Sie so gut, gaben uns die Hände,
und das Wasser trat Ihnen in die Augen
— Nein, so was habe ich in meinem Leben
nicht gesehen! Seit der Zeit denke ich bestän-
dig an Sie — Warum haben Sie mir aber
keine gute Macht gegeben?

Hofrath. Hätte ich das nicht?

Margrethe. Nein, nein! Ich habe
mir schon recht Gedanken darum gemacht.
Ich habe Ihnen doch gewiß nichts zu wider-
gethan?

Fünfter Aufzug. 197

Hofrath. Nein, mein Kind.

Margrethe. Bleiben Sie denn noch lange hier?

Hofrath. Ich gehe gleich fort.

Margrethe erschrocken. Gleich! Gerahmt, O weh!

Hofrath. Warum?

Margrethe. Auf den Abend habe ich Ihnen Fische kochen wollen, und — und — O gehen Sie doch nicht, guter Herr, ich bitte recht sehr darum.

Hofrath. Wirst du wohl ein wenig an mich denken, wenn ich fort bin?

Margrethe. Gar zu oft. Aber Sie, werden Sie wohl an mich denken? Nein, ach nein! Wenn Sie vor das Dorf hinaus sind, so wissen Sie nicht mehr, wer ich bin.

Hofrath. Margrethe — hast du mich lieb?

Margrethe hastig. — Nein, bey Leibe nicht.

Hofrath traurig. Margrethe!

Margrethe mit einem Knir. Das unterstehe ich mich nicht. Gewiß nicht! Aber — seit Sie mir gestern so gut vorgekommen sind, möchte ich recht oft weinen. Das darf ich denn doch nicht, wegen des Schwagers und der Schwester. — Nun bin ich gern allein. Es gefällt mir auch gewiß nicht mehr hier wie sonst, wenn Sie fort sind.

Hofrath. Bist du mir wohl so gut als deinem Schwager?

Margrethe lächelt. O ja. Sie seufzt. Aber —

Hofrath. Aber?

Margrethe. Ja — ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Es ist — ich bin meinem Schwager recht gut. — Und Ihnen — Ihnen bin ich auch gut. Aber es ist doch nicht so —

Hofrath. Bist du mir weniger gut?

Margrethe. Nein, nein, nein! O
nein.

Hofrath. Bist du mir mehr gut?

Margrethe. Das weiß ich nicht —
aber — es ist anders. — Ja, ich muß wohl
meinen Wasserkrug holen.

Hofrath. Mädchen!

Margrethe. Sie warten alle darauf.
Sie haben schon recht viel Heu gemacht, und
sie haben gar nichts mehr zu trinken.

Hofrath. Für wie alt hältst du mich?

Margrethe. Das weiß ich nicht.

Hofrath. Ich sehe doch schon ziemlich
alt aus?

Margrethe. Hahaha! Es hat noch
lange Zeit, bis Er weiße Haare kriegt!

Hofrath. Mädchen — denk' nur —
wenn ich weiße Haare haben werde, so lebt

auch niemand, der mich lieb hat und sich meiner annimmt, kein Mensch!

Margrethe. Das ist gar zu traurig! Ach, das thut mir gar zu weh! Er ist denn so gut gewesen, und Er sollte allein seyn? O, lieber Herr, wenn Er weiße Haare hat, und ist allein, da komm' Er zu uns, zu mir und der Schwester; wir wollen Ihn in der Seele lieb haben, und Er soll auch den guten Platz am Ofen haben, den die selige Mutter hatte!

Hofrath. Wenn du alt bist, hast du einen Mann, und denkst lange nicht mehr an mich.

Margrethe. Ich will keinen Mann, wenn Er zu uns kommen will. Gar nicht!

Hofrath. — Da hast du meine Hand.

Margrethe. Wie so, Herr?

Hofrath. Ich will dich heirathen.

Margrethe erschriet. Ach, du lieber Gott!

Hofrath. Ich verlange nichts, als daß du mich lieb hast, und für mich sorgest, wenn ich weiße Haare haben werde.

Margrethe. Ach Herr, es ist nicht möglich! — Ich bin ein Bauernmädchen. Ich habe nur noch ein Stück Tuch, ein silbernes Kreuzchen und einen schwarzen Rock! Ach, Herr, ich kann nichts dafür, aber ich habe gewiß nichts mehr, als das. Weint.

Hofrath. Reich hat Gott dein Herz ausgestattet —

Margrethe. Ich bin auch gar nicht hübsch, lieber Herr, gar nicht.

Hofrath. Du hast Zufriedenheit und Mut in meine Seele gesungen! Willst du mich zum Manne haben?

Margrethe. Gar zu gern, lieber Herr!
 — Aber wer soll dem Schwager helfen? Und
 das Heu muß auch noch gemacht werden.

Hofrath. Das lasse ich einfahren. Dein
 Schwager wird mein Schwager. Ich will
 ihm helfen, wie ein Bruder dem andern. —
 Wilst du mich zum Manne?

Margrethe laut, fröhlich. Sie läuft an die
 Thür. Schwager! Therese! — Sie läuft wieder
 zu ihm. Lieber Herr! ich muß weinen und
 froh seyn. Sie geht von ihm. Ich zittere an
 Arm und Beinen. Sie geht an das Haus.
 Schwager! kommt doch gleich heraus.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Linde. Therese.

Margrethe. Denkt nur, der Herr will
 mich heirathen!

Therese erschrocken. Mädchen!

Linde ärgerlich. Bist du klug?

Margrethe. Ja, er will es. Und ich habe ihn gewiß nicht darum gebeten — nicht wahr, Herr?

Hofrath. Ja, mein Freund, ich will euer Bruder werden; schlagt ein!

Linde. Ey du lieber Himmel!

Therese setzt sich. Ach Herr, was ist das?

Margrethe. Ja, lieber Herr, der Schwager muß das Wort geben, der ist Vater an mir gewesen, seit die Mutter weg ist. O lieber Schwager, er will euer Heu erst noch einfahren lassen, er will auch sonst helfen — Sagt doch Ja — Ich habe ihn gär zu gern.

Linde. Ja, ja! Gottes Segen mit dir über diesen Mann! Sie ist arm — aber ihr Herz ist Gold werth.

Therese. Ach wenn die Mutter das noch
sähe!

Hofrath. Vor diesen redlichen Men-
schen — gebe ich dir meine Hand — du bist
meine Braut.

Margrethe macht einen Knir und will ihm
die Hand lassen, er giebt es nicht zu. Ich wollte
Ihm gern etwas allein sagen, lieber Herr.

Therese und Linde treten zurück.

Margrethe. Ich habe ihn gestern schon
lieb gehabt — und — ich habe den Wasser-
krug mit Fleiß vergessen.

Hofrath in lauter Fröhlichkeit. Sternberg
— Sternberg! O winkt doch dem Fremden
— dort — auf der Bank dort sitzt er,

Linde winkt mit dem Hute. Lieber Herr!
— Hieher — hieher. Er geht zu ihm.

Hofrath zu Theresen. Nun Frau — er
holt euch.

Fünfter Aufzug. 205

Therese. Sie weinen ja selbst — es ist
gar zu viel!

Margrethe. Würß ich denn nun seidne
Kleider tragen, lieber Herr?

Hofrath. Ja, mein Kind.

Margrethe. Ach ja! So — so lange
seidne Kleider?

Hofrath. Allerdings.

Margrethe. Aber — wie heißen Sie
denn?

Hofrath. August Reinhold.

Margrethe. Ich darf zu Ihnen doch
— du — sagen, Herr August?

Hofrath geräht. O ja, liebe Margre-
the!

— und sag' mir nicht, dass' es
nicht Ihnen geht — und sag' mir nicht,
dass' es Ihnen geht — und sag' mir nicht
— und sag' mir nicht

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerath Sternberg.

Linde.

Hofrath. Das ist mein bester Freund,
der Geheimerath Sternberg! den liebe wie
seine Tochter. Sternberg — sie wird mein
Weib.

Geheimerath. Das ist vernünftig.
Es freut mich — es röhrt mich, es gefällt
mir wohl. Es — O mein guter Reinhold!
Gott segne dich!

Hofrath. Therese, hole den Fremden
und meine Schwester hierher —

Therese geht hinein.

Linde. Was soll ich sagen? Wenn ich
so an alles denke, was mir seit gestern Gu-
tes geschehen ist — Ich kann nicht reden
und nicht denken — aber das Herz schlägt
mir, und ich bin —

Hofrath. Hierher, mein redlicher Schwager —

Linde. O nein — ich weiß mich zu
bescheiden — ich will's nicht missbrauchen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Therese. Mademoiselle Reinhold. Konsulent Wachtel.

Therese geht zu Linden.

Madem. Reinhöld. Nun, lieber Bruder — was ist dir zu Willen?

Hofrath. Dieses gute Landmädchen
wird meine Frau. Seyd ihr das zufrieden?

Konsulent. Was tausend —

Madem. Reinhöld. Du bist ja recht
munter, lieber Bruder — Das ist ein artiger
Scherz.

208 Die Hagestolzen.

Hofrath umarmt sie. Es ist mein fröhlichster Ernst. —

Madem. Reinhold schlägt die Hände zusammen. Bruder!

Hofrath. Wer mein Glück liebt, umarme mich!

Geheimerath umarmt ihn mit Feuer.

Eine Pause.

Konsulent. Heirathen ist überall Narrheit. Dass du aber die nimmst, ist gescheid, denn dabey kann die ganze Hausordnung bleiben, und — dazu gratulire ich denn.

Umarmt ihn.

Hofrath mit Nachdruck. Und meine Schwester?

Madem. Reinhold. Bruder — eine so arge Missheirath —

Hofrath. Ich bin ja kein Edelmann!

Madem. Reinhold zermg. Une paysanne. —

Hof-

Hofrath. Sitten? Darin kann sich eine gute gerade Seele finden. Grimassen? Soll sie nicht wissen.

Madem. Reinhold. Nun — ich kann ja wegziehen, und du kannst thun, was du willst.

Hofrath. Zieh hin! Neben diesen redlichen Seelen hat dein Herz den Wang nicht. Ich schone dich, und sage nichts mehr.

Madem. Reinhold. Nun sollen die Leute auch wissen, warum du das sagst. Ich spare — ja, ich wuchere auf reichen Zins da oben: denn von allem meinem Vermögen soll eine Kirche gebaut werden. Da! nun weißt du es.

Hofrath. Es gehen hungrige Menschen genug in die Kirchen. Speise sie, so thust du mehr, als wenn du ein Haus hinterläßt, das deinen Namen und deinen Hochmuth auf die Nachwelt bringt.

Margrethe. Sie will es nicht haben, daß du mich heirathen sollst.

O

Hofrath. O ja, mein Kind; sie weiß nur nicht, wie sie es anfangen soll, dich lieb zu haben.

Margrethe läuft hin zu ihr. Seyn Sie mir doch auch gut. Ich bin nicht Schuld, daß er mich haben will; Schwester und Schwager auch nicht. Das hat die selige Mutter so ausgemacht, die immer sagte: — »Wenn du gut bist, Gretchen, verläßt dich mein Segen nicht, und du kriegst einen guten Mann.«

Madem. Reinhold. O ich will auch nicht incommodiren, Jungfer — Wie heißt Sie?

Hofrath. Hinweg, herzlose Kreatur — Baue eine Kirche, und bete dann darin um ein sanfteres Herz. Aber alle Pfänder armer nothleidender Menschen soll dieß Mädchen an ihrem Hochzeitstage dir auslesen. Diese Blumen sollst du in ihren Hochzeitskranz schenken.

Madem. Reinhold. Eh — sieh einmal — Nun — ich will an das Birthshaus — Wo ist die Rutsche? Nun — adieu — lieber Bruder, Geh.

Therese. Ach, Herr Hofrat! —

Hofrath. Mein Blut wässt, mein Herz leidet — sie geht und rechnet. Still davon. Laßt uns Stunden rechnen. Er reicht Linden und Theresen die Hände. Seyd mir immer willkommen! Statt zweihundert und vierzig Thaler zahlt ihr mir fünftig hundert und zwanzig Thaler Pacht.

Linde und Therese umarmen ihn.

Margrethe. Schwager! darf ich ihn denn jetzt auch küssen?

{ Linde. Verehre ihn!

{ Therese. Mache ihn glücklich!

Margrethe. So erlaube mir, daß ich dich küsse. Sie läuft hin und küßt ihn herzlich. Und nimm's nicht übel, wenn ich von Herzen an deinem Halse weine, und gar nicht wieder da weggehen mag. Du bist so gut, als wir's alle nicht verdienen. Wir sind arme Leute, die dir ja gar nichts wieder geben können. Ach, du lieber Himmel, was ist das Schade, daß wir so arm sind!

Therese geht ab.

Hofrath. Hier in eurer Kirche, wollen wir uns trauen lassen.

Margrethe. Ja, lieber Mann, thu das. Ich will mich recht schön anthun; du mußt einen goldnen Rock anziehen, lieber Mann, da wird das ganze Dorf die Augen recht aufmachen.

Linde. Pst — Schwester!

Hofrath. Laßt sie doch spielen mit meinen Herrlichkeiten, sie bringt mir ja die große Aussteuer einer unverstellten Seele zu. — Sternberg! wir wohnen zusammen; im Sommer hier, Frühjahr und Spätjahr auf deinem Garten.

Geheimerath. Ich schweige — und empfinde.

Konsulent. Kinder! ich will euch heute die Tafel serviren; ich will mich nicht sezen, sondern aufwarten, euch — und euch, braver Landmann. Des Gückucks will ich seyn, wenn mir es nicht in den Augen heißt, und ich möchte

wohl fast sagen — Zwar nein, das ist nur so ein Blendwerk.

Neunzehnter Auftritt.

Therese mit Paul und Bärchen.

Vorige.

Therese. Da, Kinder, seht den Mann an, er hat uns viel Gutes gethan. Nun könnte ihr was lernen und uns beystehen, wenn wir alt sind. Geht, küsst ihn, und bittet Gott um sein Leben.

{ Therese trägt Bärchen,
Linde Paulen zu ihm. Alle Freuden, die ich hier habe, gebe Gott Ihnen!

Hofrath umarmt die Kinder. Und euch das Herz eurer Eltern. Er nimmt den Strauß. Da — seht diese Blumen; die Natur hat ihre ganze Kraft über sie ausgesoffen, und wir gehen so fast an ihnen vorüber. Margrethe — aus deinen Händen habe ich sie empfangen — nimm

sie als deinen Brautkranz von mir wieder.
 Er legt sie in ihre Haare. Blühe wie sie, nütze
 wie sie, und bleib dem einfachen Schmucke treu,
 womit deine Felder dich kränzen. Nach zehn
 Jahren — wenn du an meinem Arme durch
 diese Felder gehen wirst, so freue dich, wenn du
 diese Blumen siehst, und nie müsstest du errö-
 then, wenn du sie aus meiner Hand empfängst.
 Er umarmt sie.

Geheimerath giebt Theresen und Linden die
 Hand.

Konsulent trocknet die Augen.

Paul geht zu dem Hofrath.

Bärbchen geht zu Margrethen.

Der Vorhang fällt.

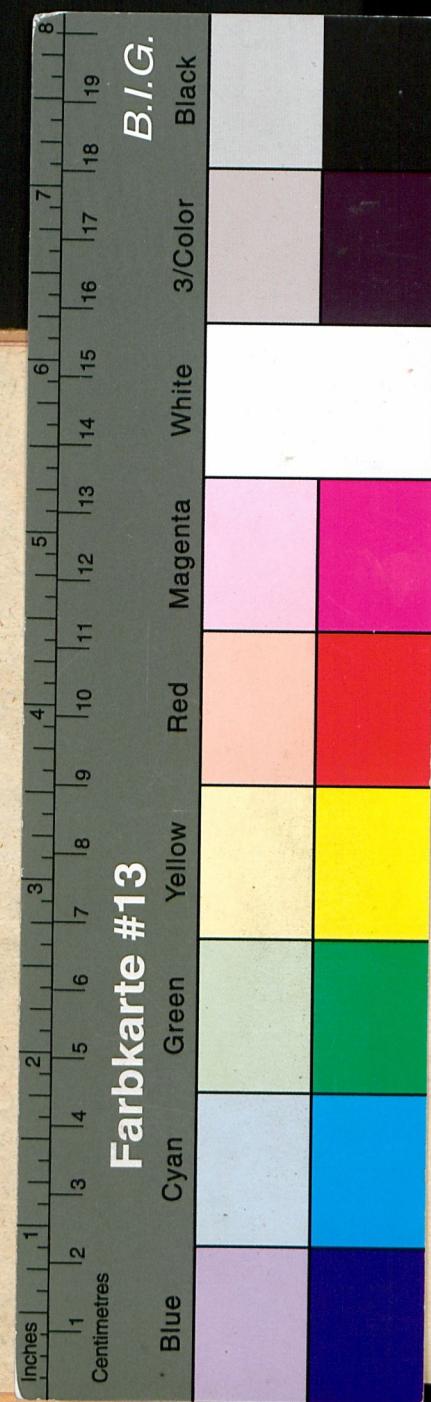
Goe 1411

ULB Halle
006 782 132

3



b18



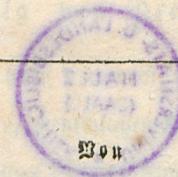
Farbkarte #13

B.I.G.

Die Hagestolzen.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.



August Wilhelm Iffland.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschken,

1793.